

Hans-Christian Trepte (<https://orcid.org/0000-0002-3118-7299>)
Universität Leipzig

Westlawische Mythen, Sagen und Legenden auf dem Gebiet der Germania Slavica

1. Vorbemerkungen

In den letzten Jahren ist das Interesse am vorchristlichen Glauben, an eine verschwundene heidnische Götterwelt sowie an eine weitgehend verdrängte Mythologie merklich gestiegen. Aus der Unsicherheit wie aus den Krisen unserer Zeit suchen Menschen nach einer neuen Spiritualität und Identität und vermeinen diese u.a. auch im Vorchristlichen als einer möglichen Alternative zu finden. Ein weiterer Grund mag darin liegen, dass ein bisher nur wenig erforschter „Geschichtsraum“, nicht zuletzt in Folge neuerer archäologischer Untersuchungen und Befunde, näher untersucht wird und zu neuen, kulturgeschichtlichen Erkenntnissen über weitgehend vergessene Kulturlandschaften führt. Schließlich war das „Heidentum“ lange Zeit einseitig als eine negative Projektionsfläche des Christentums angesehen und von christlichen Missionaren als ein zu verteufelnder Aberglaube abgelehnt und verdammt worden. Im jeweiligen nationalen Kontext wurde die Christianisierung der Slawen, zumeist auch als „Taufe“ des Volkes gesehen, ex post (wie in Polen) interpretiert und einseitig zur Stärkung des Patriotismus funktionalisiert. So äußerte der polnische Präsident Duda anlässlich des 1050. Jubiläums der Taufe Polens:

Die Taufe Mieszkos I ist das wichtigste Ereignis in der ungeteilten Geschichte des Staates und des polnischen Volkes. (...) Die Entscheidung unseres ersten historischen Herrschers entschied über die gesamte, spätere Zukunft unseres Landes [...]. Das christliche Erbe gestaltet bis zum heutigen Tage die Schicksalswege Polens und jedes einzelnen Polen.¹

Auf diese Art und Weise waren christliche kulturgeschichtliche Narrationen im Geiste einer imaginierten nationalen Gemeinschaft entstanden, die es als solche zur

¹ <https://www.wnp.pl/parlamentarny/wydarzenia/andrzej-duda-chrzest-polski-to-najwazniejszy-moment-w-dziejach-panstwa-i-narodu,8192.html> [Zugriff 28.05.2020]. „Chrzest Mieszka I jest najważniejszym wydarzeniem w całych dziejach państwa i narodu polskiego. (...) Decyzja naszego pierwszego, historycznego władcy zdecydowała o całej, późniejszej przyszłości naszego kraju. (...) to chrześcijańskie dziedzictwo po dzień dzisiejszy kształtuje losy Polski i każdego z Polaków“.

Zeit der christlichen Missionierung noch nicht gegeben hatte. Dabei ließen die neu entstanden nationalen Mythen und Legenden zumeist die Frage unbeantwortet, ob es vor der „Taufe“ alternative Erzählungen über die vorchristliche Zeit gegeben hat. In meinen Ausführungen möchte ich mich vor allem auf die (west)slawische Mythologie konzentrieren. Dabei soll der uns geographisch wie kulturgeschichtlich nahe liegenden Kultur-, Sagen- und Legendenwelt der westslawischen Völker auf dem Gebiet der „Germania Slavica“ zwischen Kap Arkona und dem Lausitzer Bergland besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die westslawischen Stämme, die sich in einer west-östlichen Lage, östlich des „Westens“ und westlich des „Ostens“ befinden, schienen sich von Rom wie von Byzanz aus gesehen gleichsam am Ende bzw. an den Rändern der römisch-katholischen wie orthodoxen christlichen Welt zu befinden. Dem entsprach auch die Vorstellung eines nach Osten wie Westen blickenden Januskopfes und fast jede ostmitteleuropäische Gesellschaft scheint bis heute ein solches Doppelgesicht aufzuweisen. Auch das deutsche „Ostelbien“ könnte man unter historischen wie kulturgeschichtlichen Aspekten zu diesem Zwischeneuropa zählen. Hinzu kommt eine deutliche, kulturell wie mental gesehene, zumeist pauschal vorgenommene Abgrenzung vom „Osten“, wie sie z.B. im polnischen, baltischen und zunehmend auch ukrainischen Kontext deutlich wird. So entwickelte sich aus einem mythisch-symbolischen Komplex heraus z.B. der ethnogenetische Mythos von Polen als einem europäischen Sarmatien, aus dem die historisch-zivilisatorische Mission abgeleitet wurde, Bollwerk (Antemurale Christianitatis) der (abendländischen) Christenheit im Osten zu sein. Damit sollte nicht nur die eigene, zumeist als „primitiv“ und „unzivilisiert“ erachtete heidnische Vergangenheit verdrängt, sondern auch die Überzeugung genährt werden, dass Polen für die römisch-katholische Überlegenheit gegenüber den angeblich zivilisatorisch unterlegenen östlichen Nachbarn stehen würde. Das von Byzanz her kommende östliche „christliche Licht“ wurde dabei entweder verdrängt oder gar gelehnt. In Abgrenzung zur fränkisch-deutschen Missionierung diente die Christianisierung teilweise auch der eigenen nationalen Wiedergeburt, nicht selten in einem gesamtswawischen Kontext gesehen, so u.a. bei den Tschechen, Slowaken und Sorben. Bis in unsere Zeit polarisiert die These, dass es vom 9. bis zum 11. Jahrhundert eine von Mähren und Böhmen bis nach (Klein)Polen reichende gemeinsame Kultur- und Glaubensgemeinschaft mit einer gemeinsamen (kirchen-)slawischen Sprache, Liturgie und Terminologie gegeben hätte. Dabei scheint allerdings die Auffassung unumstritten, dass bis zum 12. Jahrhundert, selbst in Polen noch die Tradition der Slawenapostel Cyrill und Method lebendig gewesen war.² Die mit Feuer und Schwert vollzogene gewaltsame Missionierung der westslawischen wie baltischen Stämme und ihre nachfolgende Integration in den abendländischen, römisch-katholischen Kulturkreis hatte zu einer folgenschweren historischen wie kulturgeschichtlichen Amnesie geführt, die die eigene slawische Mythologie mit einschloss. So hatte der slawophile Johann

² Adolf Stender-Petersen: *Die cyrillo-methodianische Tradition bei den Polen*. In: *Cyrillo-Methodina. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slawen. 863–1963*, herausgegeben von M[anfred] Hellmann, R[einhold] Olesch, B[ernhard] Stasiewski, F[ranz] Zagiba, Köln-Graz 1964, S. 440–448.

Gottfried Herder das Schicksal der heidnischen Slawen nicht zufällig mit der Eroberung und Unterjochung Lateinamerikas und der gewaltsamen Christianisierung bzw. Ausrottung der indigenen Bevölkerung und ihrer Kultur durch die spanischen Eroberer verglichen; ein Argument, das im Nachvollzug übrigens auch von Repräsentanten der neuheidnischen Bewegung vertreten wird. Ähnlich wie die spanischen Konquistadoren hatten auch die germanisch-fränkisch-deutschen Eroberer grausame Kreuzzüge gegen die östlich der Elbe lebenden heidnischen Slawen und Balten geführt. Zur Zeit der Romantik bzw. der nationalen Wiedergeburt bei den slawischen und baltischen Völkern versuchten Schriftsteller die geheimnisumwobene vorchristliche Vergangenheit für sich neu zu entdecken, an sie anzuknüpfen, auch um einer gewisse kulturgeschichtliche Kontinuität nachzuweisen. Auf diese Weise wurde versucht all das wiederzuentdecken, was mit Erfolg verborgen, verschüttet, vergessen und verdrängt worden war. Demzufolge galt das Interesse des u.a. im Dresdner Exil lebenden und durch seine historischen Romane aus der Sachsenzeit, *Gräfin Cosel* (1873), *Brühl* (1874), *Aus dem siebenjährigen Krieg* (1875) auch in Deutschland bekannt gewordenen Schriftstellers, Historikers und Archäologen, Józef Ignacy Kraszewski ganz der „alten Mär“³, der vorchristlichen Geschichte Polens wie auch des historischen Litauens. Dabei zeigten sich die Romantiker davon überzeugt, dass die Slawen und Balten die alten Traditionen, Sitten, Bräuche und Rituale aus vorchristlicher Zeit besonders lange in ihrem Gedächtnis bewahrt hätten. Aus diesem Grunde unternahmen die Romantiker zahlreiche Versuche die Geschichten und Erzählungen aus der „heidnischen“ Zeit festzuhalten, um dabei – wie Kraszewski – von zwei „Wiegen“, zwei Zivilisationen, einer ursprünglichen, volksnahen, slawisch-baltischen und einer nachfolgenden christlich-abendländischen sowie einem Doppelglauben (dwoeverje)⁴ zu sprechen. Tatsächlich existierte über Jahrhunderte hinweg – vor allem im östlichen Teil Polens, aber auch im historischen Litauen – ein solcher Doppelglaube, an den einen, neuen christlichen Gott und an die vertrauten alten Götter der heidnischen Vorfahren. Infolge der gewaltsamen Bekehrung zum neuen Glauben waren die meisten Zeugnisse des „heidnischen“ Glaubens bzw. Kultes zerstört worden. Die wenigen erhalten gebliebenen vorchristlichen Überlieferungen, zumeist von christlichen Missionaren und Chronisten aufgeschrieben, können als Narrationen der christlichen Sieger angesehen werden, die ihre eigenen Versionen vom verdammungswürdigen heidnischen Götzenkult verbreiteten. Die ersten Zeugnisse über die Slawen stammen aus dem sechsten Jahrhundert und sind mit dem Namen von Prokop(ios) von Caesarea, dem gotischen Historiker Jordanes, der u.a. auch über Herkunft und Geschichte der Goten berichtete, eng verbunden. Im 10. Jahrhundert beschrieben Reisende wie Ahman Ibn Fadlan und Händler wie Ibrahim ibn Jakub die Slawen, die sie zumeist als „Veneter“ (Venedi, Venethi) oder „Sclaveni“ bezeichneten und die Gebiete von den Quellflüssen der Weichsel bis zu ihrer Mündung im Westen und bis zum Dnjestr im Osten bewohnten. Die Bezeichnung „Veneter“ tritt u.a. bei Plinius dem Älteren in seiner *Naturalis Historia* als „Venetae“ auf und ist, obgleich die Veneter keine Slawen waren, nachfolgend auch auf die

³ Józef Ignacy Kraszewski: *Stara baśń*, Warszawa 1876.

⁴ Christa Ebert: *Literatur in Osteuropa. Russland und Polen*, Berlin 2010, S. 68.

benachbarten Slawen übertragen worden. Besonders spärlich gesät sind die Nachrichten über den Glauben, die Rituale und den Götterkult der Slawen. Bei Prokop finden wir diesbezüglich folgenden Hinweis: „Sie verehrten den göttlichen Blitzeschleuderer, wohl Perun, den Donnergott, ihm brachten sie Opfer dar. Anderen Gottheiten sowie Flüssen und Nymphen wurde gleichfalls Verehrung zuteil“⁵. In den im 11. bzw. zu Beginn des 12. Jahrhunderts in der Nähe von Kiew gefundenen *Latopisy* (Chroniken, 1113–1118) gibt es gleichfalls Hinweise auf die Genealogie und den vorchristlichen Glauben der Slawen. Religiöse Kulthandlungen, Sitten und Bräuche der Westslawen werden u.a. in den Chroniken des Thietmar von Merseburg (1012–1018) beschrieben. Aufschlussreich sind des Weiteren die Beschreibungen des vorchristlichen Glaubens in der Chronik des Cosmas von Prag, *Chronica Boemorum* (1119) und in der auf das Jahr 1167 datierten *Chronica Slavorum* (Slawenchronik) des Helmold von Bosau. In der *Großpolnischen Chronik* (Kronika Wielkopolska), wahrscheinlich im 13. Jahrhundert verfasst, wurde der Versuch unternommen, die Geschichte Polens mit den Überlieferungen von den heidnischen Slawen zu verbinden. Hier finden wir auch die Legende von den drei slawischen Brüdern Lech, Tschech (Čech) und Rus, die sich trennten, unterschiedliche Wege einschlugen und zu den „Gründervätern“ der Polen (Lachen), Tschechen und Russen wurden. Derartige Gründungslegenden sind nicht selten mit Vorstellungen verbunden, dass die „edlen“ Slawen von den Illyrern, Sarmaten oder Vandalen abstammen würden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die keltische, die indogermanische und germanisch-skandinavische Mythologie einen prägenden Einfluss auf die mythologischen Vorstellungen der Slawen genommen. Allerdings gibt es bis heute Unsicherheiten, was den Rang bestimmter Götter im vorchristlichen slawischen Pantheon betrifft. Am augenscheinlichsten sind die Einflüsse anderer Mythologien beim Kult des slawischen Kriegsgottes „Stribog“ nachzuweisen, dessen Platz nachfolgend von „Perun“ (Pierun, Piorun), dem slawischen Blitz- und Donnergott, eingenommen wurde. So wird Perun, der im gesamten slawischen Raum und auch von den Balten als oberste Gottheit verehrt wurde, in seiner Stellung und Bedeutung mit Zeus, Jupiter, Donar und Thor gleichgesetzt, und er gilt als das wichtigste Bindeglied zur indogermanischen Mythologie. Perun ist der Gott des Gewitters, des Blitzes, des Donnerschlags und des Kampfes: Axt, Eiche und Schwertlilie gehören zu seinen Symbolen. Ihm wurden hauptsächlich Tier, namentlich Stiere geopfert, zumeist unter uralten, als heilig angesehenen Eichen. Peruns Name durfte nur in Notfällen ausgesprochen werden und hat sich bis heute in zahlreichen Redewendungen und Flüchen in der Bedeutung von „mit Blitz und Donner strafen“ erhalten, so im Polnischen: „Do pioruna!“ „Do stu piorunów!“ (Zum Donnerwetter! Himmelsgott noch einmal!) „Idź, wynoś się do pioruna!“ (Scher dich zum Teufel!) „Niech Cię (jasny) piorun trzaśnie!“ (Der Schlag soll dich treffen!). In Abbildungen trägt Perun fast immer eine Rüstung, oft fährt er in einem donnernden Wagen durch den Himmel, in seiner Hand hält er stets einen Hammer aus Stein, den er zuweilen auch auf Menschen richtet und diese

⁵ Joachim Herrmann: *Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*. Leipzig, Jena, Berlin 1986, S. 23.

augenblicklich in Stein verwandeln lässt.⁶ Die von Perun auf der Erde zurückgelassenen Steine werden bis heute als besonderer Schutz gegen Blitzschlag angesehen und sollen heilende Kräfte haben. Als Gottheit ersten Ranges wird Perun große Macht, übermenschliche Kraft, Gewalt und Recht zugesprochen, und er wird um Beistand gebeten. Das zeigt sich bis heute u.a. in der neuheidnischen Musik: „Piorun auf zum Kampf“.⁷ In der Mythenforschung geht man bei den West- und namentlich bei den Ostseeslawen von einer Übertragung der Stellung und Bedeutung Peruns auf Swatowit (Svatovid, Svetovid, Świątowid) aus. Die einzige weibliche Gestalt im slawischen Pantheon ist Mokosch (Mokoš, Mokuscha, auch als Morena, Marzanna bekannt), die fruchtbare, feuchte Mutter Erde. Mokosch ist eng mit dem Wasser, der Unterwelt und dem Regen verbunden, sie steht für Weiblichkeit und Fruchtbarkeit, schützt die Tier und ist die Schutzpatronin der Weber. Mit anderen Wasserwesen, Wassermännern, Wassergeistern, Vilen wie Rusalken spielt sie in der westslawischen Mythologie, in zahlreichen Sagen und Legenden, eine wichtige Rolle.⁸ Von ihr zeugen bis heute Ortsnamen wie z.B. Mokošín in Tschechien, Muuks in Vorpommern oder Mockrehna und Mockritz in Sachsen. Rusalken und Vilen sind betörende, weibliche Wesen mit wunderschönen langen Haaren, die auf Waldlichtungen und Wiesen kreisrunde Tanzflächen hinterlassen, die auf keinen Fall betreten werden dürfen. Sie alle sind dem Menschen zumeist wohlgesonnen und gehen in Ausnahmefällen auch körperliche Verbindungen mit ihnen ein wie in der Gründungsgeschichte der polnischen Hauptstadt Warschau. Dem verliebten Fischer Wars gelingt es die schöne Nymphe Sawa für sich zu gewinnen, die ihm im Weichselfluss im wahrsten Sinne des Wortes ins Netz geht. Wars und Sawa gründen schließlich eine Familie und die polnische Stadt an der Weichsel erhält ihren Namen: WARS-SAWA.⁹

2. Zur Westslawischen Mythologie

Bei der Vielzahl slawischer Götter und gottähnlicher Wesen scheint eine Eingrenzung der im gesamtslawischen Kontext zu betrachtenden westslawischen Mythologie unter der Berücksichtigung kulturgeschichtlicher Aspekte angebracht. Zu den Westslawen können u.a. die hinter der Elbe wohnenden Polaben (po: nach, hinter; Labe: Elbe),

⁶ https://www.google.com/search?q=Perun+slawischer+Gott+Abbildungen&tbm=isch&ved2ahUKEw_iK08ig9d_XnAhVQMRoKHbleA9EQ2-cCegQIABAA&aq=Perun+slawischer+Gott+Abbildungen&gs_l=img.3...59406.62314..63712...0.0..84.686.9.....0....1..gws-wiz-img.1USh6lMOBq_A&ei=fijBXoqcHtDiaLm9jYgN&client=firefox-b-d#imgrc=Jo_XMRqhC5ThiM [Zugriff 28.05.2020].

⁷ Piorun do Boju https://www.youtube.com/watch?v=D_Cd2DIIfqe8&list=RDD_Cd2DIIfqe8&start_radio=1&t=41 [Zugriff 28.05.2020].

⁸ https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mokosh?uselang=de#/media/File:Dual_Faith_Dwuwierze.jpg [Zugriff 28.05.2020].

⁹ Alexander Puschkin verfasste ein Drama mit dem Titel *Rusalka* (1832, dt. Die Meerjungfrau oder Die Nixe) und der tschechischen Komponisten Antonín Dvořák wurde u.a. mit seiner Oper *Rusalka* (1901) bekannt.

die hinter dem Meer wohnenden Pomoranen (po: nach, hinter; more: Meer), die Obodriten, Lusitzi, Wenden/Sorben und Ranen (Rujanen) gezählt werden. Infolge forciertem Christianisierung, Akkulturation und Assimilation verloren die westslawischen Stämme, bis auf die kleine Zahl an Sorben in den beiden Lausitzen, ihre ursprüngliche Sprache, Kultur, Identität wie auch ihren alten Götterglauben. Obgleich die Obodriten bereits im Jahre 1160 besiegt worden waren, herrschten in Mecklenburg bis 1918 noch deutschsprachige Nachkommen des einstigen „heidnischen Fürsten“ Niklot, dessen Denkmal sich im Schweriner Schloss befindet.¹⁰ Trotz erbitterter Gegenwehr verloren die Lusitzer im Jahre 963 und die Milzener 990 ihre politische und ökonomische Unabhängigkeit. Eine recht wenig bekannte Tatsache ist, dass die gewaltsame Unterwerfung und Christianisierung der Elb- und Ostseeslawen zum Teil in gemeinsamen Aktionen von Deutschen und christianisierten Polen (Polanen) erfolgte. So wurden die Weleter 985 und die Obodriten 995 vom polnischen Fürsten Mieszko I und dem deutschen Kaiser gemeinsam unterworfen. Hinzu kamen Aktionen von Deutschen und Dänen u.a. im nördlichen Kreuzzug von 1160. Acht Jahre später, 1168, folgte die endgültige Unterwerfung aller westslawischen Stämme in Pommern und auf den Inseln Rügen und Wollin durch Waldemar I von Dänemark. Das sorbische Gebiet galt dagegen noch bis in das frühe Mittelalter hinein als weitgehend „heidnisch“, selbst im Meißnischen soll bis zum 15. Jahrhundert noch Sorbisch gesprochen worden sein.

Woher können wir unser heutiges Wissen über die vorchristliche Zeit bei den Westslawen schöpfen? An erster Stelle aus entsprechenden archäologischen Funden, die vor allem an Kult- und Begräbnisplätzen gemacht wurden wie Waffen, Kultgegenstände, Grabbeigaben, Masken und Schmuck. Wichtige Informationen liefert des Weiteren die vergleichende Ethnographie, u.a. über Sitten und Bräuche, religiöse Vorstellungen, Rituale und Zeremonien. Hinzu kommen Untersuchungen der vergleichenden Sprachwissenschaft sowie literarisch-dokumentarische Zeugnisse. Der westslawische Götterglaube scheint, verglichen mit dem ostslawischen, eine größere Anzahl an Göttern und eine differenzierte heidnisch-religiös geprägte, wie auch geregelte Kultur aufzuweisen. „Bei Anlegung strengster Maßstäbe können im Osten nur drei, allenfalls vier als Gottheiten gelten.“¹¹ Hinzu kommt eine stärkere regionale Ausdifferenzierung und Anerkennung lokaler Götter. Das trifft vor allem auf die sich zwischen Elbe und Oder, Kap Arkona und dem Lausitzer Gebirge siedelnden westslawischen Stämmen zu. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Ostslawen scheint darin zu bestehen, dass in den westslawischen Gebieten Tempel mit einer einflussreichen Priesterkaste als Zentren religiöser Handlungen verbreiteter waren als bei den Ostslawen. Zu den slawischen Hauptgöttern gehört Swarog (Svarog, Swaróg), der Schöpfer alles Lebens auf der Erde, der Gott des Lichtes und des himmlischen Feuers. Sein Name könnte auf die persische Bezeichnung „zvar“ (Sonne) zurückgehen. Des Weiteren gibt es auch slawische Deutungen seines

¹⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Niklot#/media/Datei:Niklot.jpg> [Zugriff 28.05.2020].

¹¹ Norbert Reiter: *Das Glaubensgut der Slawen im europäischen Verbund*. Wiesbaden 2009, S. 122.

Namens im Sinne von Streit und Kampf um das Feuer (ein Vergleich mit Prometheus könnte hier angedacht werden). Mit Hilfe eines magischen, grellweiß-brennenden Steins, „Alatyr“ genannt, brachte Swarog das Wasser des Meeres zum Schäumen, der Schaum verfestigte sich und formte die feste Landmasse. Danach entstanden die ersten bösen Götter. Mit Hilfe seines mächtigen Schmiedehammers schlug der slawische Feuerschmied (ein Vergleich mit Hephaistos liegt nahe) gewaltige Funken aus dem magischen Stein des Lebens, aus denen nunmehr auch die guten Götter hervorgingen, so dass ein göttliches Gleichgewicht zwischen Gut und Bösen gewährt wurde.¹² Ein Sohn des slawischen Himmelsgottes Swarog ist Svarožić, der von Bruno von Querfurt in einem Brief an den deutschen Kaiser Heinrich II 1008 als „Zuarazis diabolus“ erwähnt wird; Thietmar von Merseburg beschreibt ihn 1018 wiederum im Zusammenhang mit der Burg „Radegast“ (Rethra). Svarožićs Name differenziert von Region zu Region, von einem slawischen Stamm zum anderen. Bei den Süd- und Ostslawen wird er „Dažbog“ bzw. „Dabog“, bei den Westslawen auch „Radegast“ (Redigast, Radhošt) genannt. Von einem Natur- und Sonnengott bei den Ostseeslawen ist Svarožić bei den Westslawen zu einem Stammes- und Kriegsgott, zum Gott der Fruchtbarkeit, Ernte wie auch der Gastfreundschaft geworden. Zumeist wird er als junger Krieger mit Helm dargestellt, in der rechten Hand hält er einen Schild, in der linken einen Speer. Auf seinem Kopf sitzt ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln, auf seiner Brust ist zumeist ein Stierkopf abgebildet.¹³ Sein reich verzierter, mit zahlreichen Holzstatuen versehener Haupttempel war ein heiliger Ort von Prophezeiungen und Opfern, Menschenopfer eingeschlossen. So hatte Ende des 11. Jahrhunderts Adam von Bremen in seiner *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum* (1073–1076) einen solchen Tempelort des „Redigast“ beschrieben, der sich auf einer Insel in einem See befinden sollte (angenommen wird der Tollensesee in Mecklenburg) und nannte diesen Rethra. Der Name der Burg bzw. des Tempels scheint dann auf den heidnischen Gott übergegangen zu sein, der sich, ähnlich wie Svarožić, mit symboltragenden Tieren des alten Sonnenkults umgab, so u.a. einem heiligen Pferd und Eber, der sich bei nahender Kriegsgefahr heftig im Schlamm des Sees zu wälzen begann. Im Jahre 1066 war im Heiligtum des Svarožić-Radegast in Radegast der Kopf des Bischofs Johannes von Marienburg (Malbork) geopfert worden. Zwei Jahre später, 1068 wurde der Tempel, in dem sich auch eine goldene Bildsäule des Radegast befunden haben soll und von dem aus immer wieder die Aufstände gegen die Christianisierung der Elb- und Ostseeslawen (983–1068) organisiert worden waren, endgültig zerstört. Die führende religiöse Rolle Radegasts ging nunmehr auf die Jaromarsburg und den Haupttempel des Swantewid auf der Insel Rügen über; Arkona war damit zum Mittelpunkt der westslawischen Götterverehrung geworden. Mit dem Schicksal Radegasts ist auch eine Legende verbunden, der zufolge sich der Sohn des slawischen Stammesfürsten, alle Vorsicht außer Acht lassend,

¹² Spekulationen, dass der Name der Hauptstadt von Mecklenburg, Schwerin auf den „Ort des Swarog“ (Swarzyn, Svarin) zurückgehen könnte, sind nicht nachweisbar.

¹³ <https://de.dreamstime.com/stockfoto-statue-des-gottes-radegast-auf-radhost-berg-beskydy-image76773256> [Zugriff 28.05.2020].

heimlich in der Nacht in den Tempel geschlichen haben soll, um seinem wahren Gott zu huldigen, was bei Todesstrafe verboten war. Im Tempelinneren vernahm er das laute Splittern und Brechen von Holz und wurde Zeuge, wie ein christlicher Priester die Statue seines Gottes zertrümmerte. Voller Zorn und Verzweiflung tötete er den Priester mit seinem Schwert. Im Sterben begriffen, stieß der Priester noch einen Fluch aus. Demzufolge sollte sich der slawische Fürstensohn in einen missgestalteten, hässlichen Zwerg verwandeln, der von seinem Schicksal erst dann erlöst werden konnte, wenn sich ein Christenmensch seiner erbarmte und das an seinem Schwert klebende Blut tilgen würde. Bis heute wartet das sogenannte Petermännchen auf seine Erlösung.¹⁴ Eine weitere Erscheinungsform Peruns ist der vor allem bei den westslawischen Stämmen der Pomeranen verehrte dreiköpfige Gott Triglaw (Triglav, Trzygłów, Dreikopf).¹⁵ Bei Triglaw ist – wie auch bei zahlreichen anderen Göttern – davon auszugehen, dass die Vielköpfigkeit (Polykephalie), ebenso wie die Vielgesichtigkeit (Polyprosopie) gerade für die ostseeslawischen Götter als ein besonderes Merkmal angesehen werden kann. Des Weiteren kann auch davon ausgegangen werden, dass bei dem Dreiköpfigen eine gewisse Verwandtschaft mit dem allgemeinslawischen Gott der Unterwelt, der Magie und des Viehs, Weles (Veles, Wołos), vorliegt. Der heiligen Zahl drei bei den heidnischen Gottheiten entsprechend, gab es auch eine Dreiteilung der vorchristlichen Welt in Himmel (prawia), Erde (jawia) und Unterwelt (nawia), wie sie bildlich u.a. auf der Swantowid-Säule von Zbrucz¹⁶ dargestellt wird. Ebbo weiß in der *Vita Ottonis III* vom Standbild des Triglaws in Stettin folgendes zu berichten:

Er (Triglaw HCT) hatte ein dreiköpfiges Standbild, dessen Augen und Lippen mit einem hohen, goldenen Hut überschattet waren. Von den Götzenpriestern wurde behauptet, der höchste Gott habe deshalb drei Köpfe, weil er drei Reiche regiere, nämlich das der Erde, des Himmels und der Unterwelt; und das Gesicht verhüll er sich, weil er nicht sehend, gewissermaßen, und schweigend die Sünden der Menschen nicht zur Kenntnis nehme.¹⁷

Sein geweihter Haupttempel in Stettin wurde in Folge des siegreichen „Wendekreuzzugs“ von 1127 auf Befehl von Bischof Otto von Bamberg zerstört, die Statue des Triglaw wurde gestürzt, nachdem ihr zuvor ihre drei vergoldeten Köpfe abgeschlagen wurden. Ein Kopf soll Papst Calixtus II nach Rom geschickt worden sein. Eine Statue des „Dreiköpfigen“ blieb allerdings als Symbol des Sieges des Christentums über die Heiden erhalten. Sie befand sich zunächst in einer Seitenkapelle der Marienkirche auf dem Harlunger Berg (heute Marienberg) in Brandenburg, die an der Stelle des vormaligen Triglaw-Heiligtums erbaut

¹⁴ Den Name Radegast trägt übrigens auch die 1965 in Nošovice in Mähren gegründete tschechische Bierbrauerei, diverse Biersorten sowie zahlreiche Gaststätten in Tschechien. <https://www.radegast.cz/> [Zugriff 28.05.2020]

¹⁵ <https://www.wulflund.de/skulpture/europa/bohemia/triglaw-slawische-gott-statue-1/#product-gallery-1> [Zugriff 28.05.2020].

¹⁶ https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b5/01898_Steins%C3%A4ule_aus_dem_Fluss_Zbrucz_in_Ostgalizien_von_Hugo_Charlemont.jpg [Zugriff 28.05.2020].

¹⁷ Ebbo: *Vita Ottonis III*, 1, 1, 80 Acta Sanct. Antw. Jul., 447.

worden war. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib der Statue, die 1526 dem dänisch-norwegischen König Christian II übergeben worden war, blieben erfolglos. Eine Statue Triglaws, von Priester versteckt, wurde auf der Insel Wollin gefunden.¹⁸ Nachgewiesen wurden auch weibliche Darstellungen des slawischen Gottes. Auch hier ist sich die Forschung nicht einig, ob die Darstellung der mit beiden Händen einen Halbmond auf der Brust haltende Gottheit männlichen oder weiblichen Geschlechts sei, oder ob Triglaw gar Merkmale beider Geschlechter aufweisen könnte. Triglav (Triglaw, Monte Tricorno) ist auch der Name des höchsten Bergs Sloweniens (2864 m), er gilt als das slowenische Nationalsymbol, ist integraler Bestandteil des slowenischen Wappens, der slowenischen Fahne und ist auf der Rückseite der slowenischen 50-Euro-Cent-Münze abgebildet.¹⁹ Der Name des Berges bezieht sich allerdings eher auf die Gestalt seiner drei Gipfel. Auch bei der sinfonischen Dichtung von Modest Mus(s)orgski, *Eine Nacht auf dem kahlen Berge* findet der Hexensabbat mit dem schwarzen Gott, Tschernobog, auf dem mythischen Berg Triglaw in der Johannisnacht statt, der allerdings nichts mit dem slowenischen Berg zu tun hat.

Für die westslawische Mythologie sind dualistische Göttermythen typisch. Es sind miteinander ringende gute und böse Mächten, nicht nur in einem unversöhnlichen Gegensatz, sondern auch im schöpferisch-kreativen Zusammenwirken. Auf diese Weise soll die Erde von den slawischen Göttern aus dem Urelement Wasser bzw. aus dem Nichts (nic, ex nihilo) emporgehoben worden sein. Svarog, der Gott des Himmels, soll Weles (Veles), den Gott der Unterwelt aufgefordert haben Sand vom Grunde des Meeres heraufzuholen, und diesen verteilte Svarog anschließend über die Meeresoberfläche. Ein Teil des Sandes verwandelte sich in fruchtbares Land. Die jedoch im Munde zurückgebliebenen Sandkörner spie Weles aus und schuf damit sein eigenes, zumeist unfruchtbares Land mit Wüsten und schroffen Bergen.²⁰ Einer anderen Erzählvariante zufolge ist die Erde aus dem Körper des Riesen „Rod“ bzw. seines weiblichen Pendants „Rodzanica/Rodzanice“ entstanden. Mit dem Beginn des Zeitflusses entstanden aus Rod auch die guten, die weißen Götter und nachfolgend die bösen, schwarzen, die in heftigen Kämpfen mit Feuer und Wasser ihre Machtbereiche voneinander abzugrenzen begannen. Auch in dieser Version herrschen die „guten Mächte“ über die blühenden, fruchtbaren Landschaften, das wüste Ödland, Sümpfe, Moore und Berge dagegen werden von bösen Göttern und Geistern beherrscht. Die guten wie bösen Götter haben in einem gemeinsamen Schöpfungsakt schließlich auch den Menschen mit all seinen Vorzügen, mit seiner Seele und seinem sündigen Körper geschaffen.

¹⁸ https://www.google.com/search?q=Triglaw+Wollin+Statue&client=firefox-b-d&tbm=isch&source=iu&ictx=1&fir=LS26A5-NF5Yd1M%253A%252CFui0DFt4s-LRIKM%252C_&vet=1&usg=AI4_-kRb5bjTU_LjCRZpUWGEOUiwCdZdsA&sa=X&ved=2ahUKEwiq1MGd1b_nAhWssaQKHAlmASQQ9QEwB3oEACAcQDQ#imgrc=WHoMdgVZ6wm13M [Zugriff 28.05.2020].

¹⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Slowenische_Eurom%C3%BCnzen#/media/Datei:Slovenien_50_Cent.gif [Zugriff 28.05.2020].

²⁰ Vgl. dazu: <https://wendisches-heidentum.jimdo.free.com/altslawische-religion/> [Zugriff 28.05.2020].

Dem Gott Swantewit (Svantevid, Swantowid, Svetovid, Świętowid) kommt im Pantheon der westslawischen Götter eine besondere Stellung zu, bei den Ostseeslawen ist er zum Hauptgott aufgestiegen. Am längsten wurde Swantwid von der slawischen Bevölkerung auf der Insel Rügen verehrt. Von den dort ansässigen Ranen/Rujanen (in der Bedeutung von „Die Roten“) hat die Insel ihren Namen erhalten. Davon zeugt die polnische Bezeichnung Rügens, Rugia wie auch der tschechische Name Rujána.²¹ Die slawische Bezeichnung Rujana wird heute auch in der touristischen Werbung für die Urlaubsinsel verwendet.²² Swantewit ist als oberster Kriegs- und Donnergott mit „Perun“ vergleichbar. Seine Namensbedeutung ist allerdings nicht eindeutig zu klären. Plausibel erscheint die Bedeutung im Sinne von „Weltenherrscher“ (vom alt-slawischen „svet“ und „vid“), Swantewit ist auch der Gott des Krieges und der Fruchtbarkeit. Seine imponierende, aus Holz gefertigte Statue befand sich in einem von Säulen getragenen quadratischen Tempel in der Jaromarsburg auf Rügen.²³ 1921 vermeinte der deutsche Archäologe Carl Schuchhardt mit Hilfe der Ortsbeschreibung des dänischen Geistlichen und Geschichtsschreibers Saxo Grammaticus den Swantewit-Tempel gefunden zu haben. Weiterführende Forschungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg angestellt wurden, ergaben jedoch, dass es sich bei den Ausgrabungen aller Wahrscheinlichkeit nach um eine dänische Missionskirche handelte. Bei erneuten archäologischen Grabungen wurde letztendlich doch noch der Standort des Swantewit-Tempels gefunden, eine Fläche in Gestalt eines Rechtecks, die vollkommen frei von Fundstücken war. Um die Fläche herum wurden jedoch zahlreiche Gegenstände und Opfergaben gefunden: Pfeilspitzen, Waffen, Münzen, Schmuck, des Weiteren Schädel und Knochen, die auf starke Gewalteinwirkungen schließen ließen. In seiner *Chronica Slavorum* hatte Helmold von Bosau auch den „sehr tapferen Stamm der Rujanen“ erwähnt, der als einziger unter den Ostseeslawen einen König hatte und der neben Swantewit noch weiteren „Götzen“ huldigte. Auf Saxo Grammaticus, der nach der Eroberung der Burg und des Tempels durch den dänischen König Waldemar und seines Heerführers Absalon, Bischof von Roskilde und Erzbischof von Lund, im Jahre 1168 nach Rügen gelangt war, geht eine anschauliche Beschreibung des Heiligtums zurück:

Im Tempel stand ein gewaltiges Götterbild, den menschlichen Körper an Größe weit übertreffend, wunderlich anzusehen durch seine vier Köpfe und ebenso viele Häuse. Zwei der Köpfe schienen nach der Brust und ebenso viele nach dem Rücken zu sehen. Im Übrigen schien von den vorderen wie von den hinteren der eine nach links, der andere nach rechts zu blicken. Die Bärte waren rasiert dargestellt, die Haare geschnitten, so daß es schien, der Fleiß des Künstlers hätte die Art der Rugianer in der Pflege der Haare nachgeahmt. In der Rechten hielt die Figur ein Trinkhorn, aus verschiedenen Metallen gebildet, das der Priester jährlich neu zu füllen gewohnt war, um aus der Beschaffenheit der Flüssigkeit die Ernte des kommenden Jahres zu weissagen. Der linke Arm bildete,

²¹ <https://www.radio.cz/de/rubrik/gesagt/zwischen-rujana-und-luzice-ostdeutschland-auf-tschechisch> [Zugriff 28.05.2020].

²² <https://www.rujana.de/> [Zugriff 28.05.2020].

²³ <https://de.scio.pw/Datei:Svantevit-Statue.jpg> [Zugriff 28.05.2020].

in die Seite gestemmt, einen Bogen. Der Rock war so beschaffen, daß er an die Schenkel reichte, die aus verschiedenem Holz geformt und mit dem Kniegelenk verbunden waren, daß man den Ort der Verbindung nur beim genauen Hinsehen erkennen konnte. Die Füße berührten den Boden, ihre Basis war in der Erde verborgen. Nicht weit davon hingen Zaum und Sattel und andere Herrschaftszeichen der Gottheit; seine Bewunderungswürdigkeit vermehrte ein Schwert von ungeheurer Größe, dessen Scheide und Griff, abgesehen von dem sehr schönen Treibwerk, das silberne Äußere auszeichnete.²⁴

Die in alle vier Himmelsrichtungen schauenden Köpfe symbolisierten die Stärke und die Macht des allmächtigen Swantewids über weit mehr als nur die westslawischen Stämme. Dabei war jeder Himmelsrichtung eine eigene Farbe zugeordnet, für den Norden Weiß, für den Westen Rot, für den Süden Schwarz und für den Osten Grün. Der Slawist Norbert Reiter hebt in seinem Buch *Das Glaubensgut der Slawen im europäischen Verbund* ebenfalls die Bedeutung und Stellung der „Rugier“ und ihres zentralen Gottes besonders hervor:

Unter den vielfältigen Gottheiten der Slawen ragt Zuanthevit hervor, der Gott im Lande der Rugier, da er nämlich in Antworten wirkungsvoller ist. Vor seinem Angesicht halten sie die anderen Gottheiten für Halbgötter. Deshalb opfern sie ihm jährlich einen durch das Los bestimmten Christen.²⁵

1848 wurde im Fluss Zbrucz bei Husiatyn in der heutigen Ukraine ein 2,57 Meter hohes, wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert stammendes, aus Kalkstein gefertigtes Standbild geborgen, das auf allen vier Seiten plastische Darstellungen von Pferd, Schwert und Füllhorn aufwies. Die Interpretation, dass es sich hier um eine Darstellung Swantewits handelte, ist wissenschaftlich umstritten. Helmold von Bosau hatte in seiner *Chronica Slavorum* bereits davon berichtet, dass Swantewits Einfluss bis in die heutige Ukraine, ja sogar bis nach Russland reichen würde, ihm, Swantewid, hätten auch andere, nichtslawische Stämme Tribut gezollt und Opfergaben gebracht. Neben den Beschreibungen Swantewits in verschiedenen Schriften und Chroniken kommt den in den Pfarrkirchen von Altenkirchen²⁶ und Breege auf Rügen eingemauerten Swantewit-Steinen eine besondere Bedeutung zu, gelten sie doch als die wahrscheinlich ältesten und am besten erhaltenen Dokumente aus der vorchristlichen Slawenzeit. So ist auf dem Relief der Granitplatte von Altenkirchen eine bärtige männliche Gestalt mit Knebelbart, einem knielangen Gewand und einem mächtigen Trinkhorn zu sehen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Priester des Swantewits, der allein ein solches Gefäß bei sich führen durfte. Das Alter, die Bedeutung und der Zweck des Steins sind allerdings umstritten, einzig ist man sich lediglich darin, dass er aller Wahrscheinlichkeit nach kultischen Ritualen gediente hatte. Aufschlussreich ist des Weiteren aber auch die Swantewit betreffende

²⁴ Zitat nach: Swantewit <https://wendisches-heidentum.jimdofree.com/wendische-g%C3%B6tter/swantewit/> [Zugriff 28.05.2020].

²⁵ Reiter, Norbert: *Das Glaubensgut der Slawen im europäischen Verbund*. Wiesbaden, S. 99.

²⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Altenkirchen#/media/Datei:Svantevitstein_3.jpg [Zugriff 28.05.2020].

künstlerisch-malerische Vorstellungskraft. Dies kann u.a. auch mit dem besonderen Interesse an der vorchristlichen Geschichte zur Zeit der nationalen Wiedergeburt der Tschechen, Slowaken und Sorben erklärt werden, die sich auch darin zeigte, dass mit Hilfe epischer Handschriften, die – wie sich später herausstellen sollte – vorgetäuscht waren, um eine eigene, reiche mittelalterliche slawisch-tschechische Epen-Dichtung nachzuweisen. Verwiesen sei in diesem Kontext auf Václav Hankas (1791- 1861) *Königinhofer Handschrift* (1817) und die *Grünberger Handschrift* (1818), die Hanka gemeinsam mit Josef Linda (1789–1834) verfasst hatte. In einem engen Zusammenhang mit dem wachsenden slawisch-tschechischen Selbstbewusstsein ist auch das *Slawische Epos* des tschechischen Jugendstilmalers Alfons Mucha (1860–1939) zu sehen. Es enthält ein Bild mit dem Titel *Die Feier des Slawengottes Swantovit auf der Insel Rügen* (1912).²⁷ Muchas Bild kontrastiert die scheinbar sorglose Ausgelassenheit und Freude der Slawen mit dem sich nähernden Unheil. Mit seiner bildlichen Darstellung bezieht sich Mucha auf das jährliche Ernteritual, das mit Gesängen, Tänzern und Gebeten ausgelassen gefeiert wurde. Gegen Abend sprach der Priester mit seinem Gott und verkündete anschließend seine Prophezeiungen. Dazu diente ein mit Wein (wahrscheinlich wohl eher mit Met) gefülltes Trinkhorn. Neben dem Wein bzw. Met diente auch ein riesiger Honigkuchen für Orakelzwecke. Gelang es dem Priester sich hinter diesem zu verstecken, dann wurde das als ein Zeichen für eine gute und reiche Ernte angesehen. Der Priesterkaste kam bei den Westslawen eine hohe Stellung zu. Auf Arkona soll es eine Tempelgarde von 300 Reitern gegeben haben und die Priester sollen einen reichen Tempelschatz angehäuft haben, der durch Tribute und Opfergaben ständig vermehrt wurde. Mucha zeigt auf seinem Bild Swantewit nicht im Inneren seines Tempels, sondern in der freien Natur, auf der Krone einer riesigen Eiche. Sichtbar werden die düsteren Schatten des germanischen Gottes Thor und seiner ihn begleitenden Wölfe. Sie sind es, die die slawischen Stämme an der Ostsee mit Feuer und Schwert blutig unterworfen und ihre Zivilisation vernichtet hatten. Der letzte slawische Krieger stirbt auf einem Schimmel, der eigentlich nur von Swantewit geritten werden durfte und als Orakel für Kriegserfolge oder Niederlagen diente. Swantewit nimmt das heilige Schwert aus der Hand des sterbenden Kriegers und verteidigt nun selbst die Freiheit und Unabhängigkeit seines Volkes. Die Figuren der Musiker wie auch eines Holzschnitzers stehen für die Verheißung der nahenden slawisch-tschechischen, nationalen Wiedergeburt. Tatsächlich war 1168, nach der Eroberung Arkonas, das aus Holz gefertigte Standbild Swantewits gestürzt, in Stücke zerhackt und ins Feuer geworfen worden. Der Tempelschatz wurde geplündert und die slawische Bevölkerung Rügens gezwungen, den neuen christlichen Glauben anzunehmen. König Jaromar I musste sich dem dänischen König unterwerfen und wurde zu dessen Vasallen gemacht. Ein Großteil des slawischen Burgwalls – so wie wahrscheinlich auch die Jaromarsburg selbst – ist in die Fluten der Ostsee gestürzt. Swantewit inspiriert bis heute nicht nur Kunst und Kultur der Region, seine Figur wie seine tragische Geschichte werden vermarktet, im Tourismus,

²⁷ <https://www.kunstkopie.de/a/mucha-alfons/diefeierdesslawengottessvantovitaufderinselrgenaus.html> [Zugriff 28.05.2020].

bei den Svantovit-Feiern auf Rügen, aber auch in Gestalt einer nach ihm genannten, gegen Wind und Regen schützenden Jacke.²⁸ Echte Kunstwerke stellen die hölzernen Figuren slawischer Götter des serbischen Bildhauers Jovan Petronijević dar.²⁹ Sie gehören zu einem Schachspiel, das ganz von der slawischen Mythologie inspiriert wurde.³⁰ Verwiesen sei auch noch auf Schmuckstücke wie zum Beispiel einen aus Silber gefertigter Anhänger, „Svetivod“ genannt.³¹

3. Zur Sorbischen Mythologie

Exemplarisch soll auf die Mythologie, Sagen und Legenden der Sorben und Wenden als dem letzten noch existierenden westslawischen Volk auf dem Gebiet der Germania Slavica eingegangen werden. Auch im Fall der Sorben sind die Grenzen zwischen imaginierte Mythologie, zwischen Sagen und Legenden fließend, und auch die Terminologie ist hier nicht eindeutig definiert. Bis zu ihrer relativ spät erfolgten Aufzeichnung³² wurden Mythen, Sagen, Legenden vor allem mündlich weitergegeben und können bis heute wesentlich zum Erhalt regionaler Identität beitragen. Auf der Grundlage vielfältiger ethnischer wie religiöser Erzählungen wird oft der Versuch unternommen unerklärliche Erscheinungen zu deuten, sie überirdischen Wesen und Göttern zuzuschreiben bzw. durch einen Mythos zu erklären. Die Konzentration auf die sorbische Mythologie und die damit eng verbundenen Sagen und Legenden kann auf vielfältige Weise, vor allem kulturgeographisch wie kulturgeschichtlich begründet werden. In der Lausitz, im Dreiländereck von Sachsen, Tschechien (Böhmen) und Polen (Schlesien) überlagern sich drei verschiedene, zugleich eng miteinander verwandte Sprachen, Kulturen, Mythen und Legenden. Bedingt durch eine über Jahrhunderte reichende partielle Zugehörigkeit der Oberlausitz zur Böhmisches Krone, sind die Beziehungen zu Böhmen, nachfolgend zur Tschechoslowakei und gegenwärtig zu Tschechien deutlich zu spüren. Das zeigt sich in einer historisch gewachsenen ethnisch-kulturellen wie religiösen Vielfalt in der Kultur, Literatur, Kunst und Architektur sowie in auf vorchristliche Zeiten zurückgehenden Sitten und Bräuchen. Ähnlich wie das benachbarte Schlesien und Böhmen stellt auch die Lausitz eine Übergangs- bzw. Transferregion zwischen dem östlichen und westlichen Europa dar. In der Ober- wie in der Niederlausitz erlebt die enge Zugehörigkeit, auch als Reaktion auf die weltweite Globalisierung und Gleichschaltung, vor allem im

²⁸ <https://nordwolle.shop/herren/tambor/svantovit-windjacke> [Zugriff 28.05.2020].

²⁹ <https://www.etsy.com/de/listing/511384908/triglaw-slawische-gott-statuette> [Zugriff 28.05.2020].

³⁰ https://www.google.com/search?q=Jovan+Petronijevi%C4%87+slawische+G%C3%B6tter&tbm=isch&source=univ&client=firefox-b_d&sa=X&ved=2ahUKEwiAjs7Hu9HnAhVH-3qQKHfsWB5UQsAR6BAGJEAE&biw=1920&bih=938 [Zugriff 28.05.2020].

³¹ <https://www.wulfund.de/schmuckstuecke/silber-schmuckstuecke/silber-und-messing-replike/svetivod---massive-silver-amulet.html/#product-gallery-1> [Zugriff 28.05.2020].

³² Verwiesen sei u.a. auf: Karl Haupt: *Sagenbuch der Lausitz- Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Erich Schneider*. Bautzen 1991. Das Buch ist 1862/1863 erstmalig erschienen.

Bezug auf die (Kultur)Geschichte, Herkunft, Identität sowie Mythologie eine „wahre Renaissance“.³³ Dabei werden auch stereotypen Erwartungshaltungen bedient, äußert sich der Sorben-Mythos häufig in einer selektiven, verklärenden, sich auf Stereotype berufender „Wahrnehmung“. Mit Hilfe einfacher Schablonen werden die „sorbischen Lebenswelten“ auf „simple Schemata“ reduziert. Von tragender Bedeutung sind, ähnlich wie bei den Tschechen und Slowaken, imaginierte, identitätsstiftende Mythen aus der Zeit der nationalen Wiedergeburt des 19. Jahrhunderts. Zumeist im Spannungsfeld zwischen deutscher Mehrheit und sorbischer Minderheit angesiedelt, sollen sie helfen den Zusammenhalt der Sorben nach innen wie nach außen zu stärken. Eine besondere Rolle spielt dabei der verklärende Mythos vom einst großen sorbischen „Vergangenem“, vom „Ehemaligen“ in Verbindung mit dem „Archaischen“. Diese Topoi bzw. Motive stützen sich auf die Auffassung, dass sich in der Lausitz, im Land der Sorben, (Ur)Altes, Unverfälschtes, Vorchristlich-Heidnisches besonders lange gehalten habe. So trug eine 1997 in Berlin gezeigte Fotoausstellung über das Leben der Lausitzer Sorben kennzeichnender Weise den Titel ‚Gestern ist hier‘.³⁴ Gern wird bei der versuchten Rekonstruktion von Herkunft und Geschichte der Sorben auf den Begriff „Stary lud“ (Altes Volk), auf das Mittelalter, die Romantik wie auf die mythisch-heidnische Vorzeit zurückgegriffen, die positiv aufgewertet werden.³⁴ Dabei spielen heidnische, mythische, sagenhafte wie legendäre Überlieferungen eine besondere Rolle. Ein weiterer Bestandteil des Sorben-Mythos betrifft die „Minorisierung“, die „Kleinheit“ des sorbischen Volkes, die mit den „Traumata der Ausgrenzung und Nichtgleichwertigkeit“³⁵ einher geht. Dabei teilen die Sorben die ambivalente Erfahrung der „Minorisierung“ und „Kleinheit“ mit anderen Völkern bzw. Minderheiten in Mitteleuropa, den Tschechen, Slowaken, Kaschuben, Huzulen, Rusinen und Góralen, nicht zuletzt in der Aufwertung der eigenen kleinen Größe. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann sich die Wissenschaft eingehender mit den bis dahin weitgehend unbekannt gebliebenen Sorben, ihrer Sprache, Kultur und Mythologie zu beschäftigen. So kam es in der Romantik zu einer Art Sorbenverklärung, zugleich aber auch zu einer Sorbenverachtung, angesiedelt im Spannungsfeld angeblich deutscher Modernität und rückständiger sorbischer Lebensweise und Kultur. Dabei reicht die Geschichte der Sorben bis in das 6. Jahrhundert zurück, in eine Zeit, in der sie, durch die Völkerwanderung, aus ihrer angestammten (ur)slawischen Heimat im Osten Europas in ein neues Siedlungsgebiet gezogen waren. 631 wurden die „Wenden“ erstmals in der fränkischen Chronik des Fredegar erwähnt. Derwan, Fürst eines zwischen Saale und Mulde siedelnden Stammesverbandes der „Surbi“, sei vom Frankenkönig Dagobert abgefallen und hätte sich dem im heutigen Böhmen

³³ Madlena Norberg und Peter Kosta: *DOMOWNJA/HEIMAT. Sorbische/wendische Perspektiven auf die Lausitz*. In: *Podstupinske pšinoski k Sorabistice. Potsdamer Beiträge zur Sorabistik*. Nr. 9. Potsdam 2009. Vgl. auch: *Sorben und Deutsche: Heimat Lausitz – fremde Lausitz*. <https://www.hsozkult.de/event/id/termine-25596> [Zugriff 28.05.2020].

³⁴ *Stary lud in Dissens – Im Mittelalterdorf der Slawen*: <http://anderswohin.de/die-20-schoensten-bilder-aus-stary-lud-das-alte-volk-in-dissen/> [Zugriff 28.05.2020].

³⁵ Vgl. dazu Christian Prunitzsch: *Konzeptualisierung und Status kleiner Kulturen. Beiträge zur gleichnamigen Konferenz in Dresden vom 3. bis 6. März 2008*. München – Berlin 2009.

und Mähren entstandenen Reich des Samo angeschlossen. Mitte des 9. Jahrhunderts trennte der „Limes sorabicus“ noch „die Sorbenmark“ vom Fränkischen Reich. Es war Kaiser Heinrich, der die Sorben zu versklaven begann. Markgraf Gero (Gero I; Gero der Große) übte von 939–965 die Tributherrschaft über die slawischen Stämme östlich der mittleren Elbe und Saale aus; er galt als die Symbolfigur der mittelalterlichen deutschen Eroberungspolitik im Osten. Als Zeichen der Versöhnung hatte er 30 sorbische Adlige zu einem Festmahl eingeladen, um sie in der Nacht, trunken von Wein und Schlaf, aus dem Wege zu räumen. Diese schändliche Tat, von Widukind von Corvey beschrieben³⁶, war für die sorbische Mythologie, vor allem für die Entstehung des Mythos von den sieben sorbischen Königen wie auch für die Legende vom „Wendenkönig“ (Serbski kral) von ausschlaggebender Bedeutung. Trotz erbitterter Gegenwehr verloren die „Luziser“ 963 und die Milzener 990 ihre politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit, eine eigenständige Entwicklung war von nun an nicht mehr gegeben. Die Christianisierung des Sorben- und Wendengebiets wurde nunmehr zu einer zentralen Aufgabe der deutschen Ostmission, nicht zuletzt in Konkurrenz zur Missionierung vom christlichen Böhmen und Polen aus. In der Forschung geht man von zwei Konzeptionen der Christianisierung bei den Elb- und Ostseeslawen aus, der „Gentilreligion“ auf der einen Seite und der „christlichen Mission“ auf der anderen.³⁷ Dabei kommt den christlichen Missionaren, wie dem Heiligen Adalbert (polnisch: Wojciech, tschechisch: Vojtěch) bei den Westslawen eine besondere Bedeutung zu. Andererseits spielten aber auch die beiden Slawenapostel Kyrill und Method, vor allem unter Berücksichtigung der slawischen (Mutter-)Sprache, der Liturgie wie auch der Bibelübersetzung, bei einigen westslawischen Völkern eine herausragende Rolle. So vertrat der Vertreter der nationalen Wiedergeburt der Sorben im 19. Jahrhundert, Jan Arnošt Smoler (Johann Ernst Schmalzer) die Meinung, dass auch die „Lausitzer Wenden“, im Unterschied zu anderen westslawischen Stämmen zwischen Elbe und Oder, das Christentum von „zwei Seiten“ erhalten hätten, „zuerst von den Slawen und später von den Deutschen“.³⁸ Diese Auffassung stützte sich auf den Slawenmythos, auf den Glauben an eine über Böhmen, Mähren und die heutige Slowakei existierende enge brüderlich-slawische Verbindung, die historisch vertieft, bis hin zum Reich des Samo und zum Großmährischen Reich zurückreichen würde. Dieser Glaube schließt die aus Böhmen kommende und angeblich bis in die Lausitz reichende christlich-orthodoxe Mission der beiden Slawenapostel (863 bis 885) mit ein.

Mit Sicherheit sind die beiden Brüder aus Saloniki [...] nicht bis in die Lausitz vorgedrungen, obwohl die Lausitz eine zeitlang zum Großmährischen Reich dazugehörte. [...]. Das Verdienst der Slawenapostel liegt in der Betonung der slawischen Mutterspra-

³⁶ Widukind von Corvey: *Res gestae Saxonicae II*, wahrscheinlich vor 965 entstanden, Stuttgart 1986, S. 20.

³⁷ Christian Lübke: *Zwischen Polen und dem Reich: Elbslawen und Gentilreligion*. In: Michael Borgholte (Hg.): *Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“*. Berlin 2001, S. 91–110.

³⁸ Jan Arnošt Smoler: *Die Lausitzer Serben erhielten das Christentum zuerst von den Slawen*. In: „Zeitschrift für Slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft“, Band 2 (1864), S. 6.

che. [...]. In sorbischen Pfarrhäusern aufgefundene vorreformatorische tschechische Bibelübersetzungen sind ein Beweis dafür, dass wohl manche Prediger eine slawische Bibelübersetzung der lateinischen vorgezogen haben, um den Gläubigern das Wort Gottes in verständlicher Weise zu verkünden.³⁹

Die Frage, ob den Sorben das Christentum durch die Slawenapostel und damit durch ein slawisches Brudervolk gebracht worden sei, war keinesfalls nebensächlich, sondern geradezu von nationalem Interesse. Dieser Mythos hält sich bis heute. Davon zeugt u.a. das Milleniumsdenkmal, das an der Schnittstelle alter Handelswege auf einer Anhöhe bei Smochćicy (Schmochtitz) in der Lausitz auf Betreiben des sorbischen Cyrill-Methodius-Vereins im „Heiligen Jahr 2000“ errichtet und eingeweiht wurde. In seiner an den Papst adressierten Grußadresse äußerte Pfarrer Stefan Delan aus Radibor Folgendes:

Dieses Denkmal haben wir als Ausdruck der Bewahrung des christlichen Glaubens in diesem Land errichtet. Vor Jahrhunderten hat der allmächtige Gott durch die Heiligen Kyrill und Method die slawischen Völker mit dem Schatz des Evangeliums Christi beschenkt. In ihrem apostolischen Werk würdigen wir die Lehre um das Evangelium Christi und zugleich die herrliche Vision von der Einheit Europas.⁴⁰

In der Lausitz haben sich bis heute zahlreiche aus der vorchristlichen Zeit stammende Mythen und Legenden gehalten. Dabei wird das Alltagsleben, die Kultur und Mythologie der Sorben stark vom Wasser geprägt. Das zeigt sich u.a. bereits in der Bedeutung des Wortes „Lausitz“, das in seiner Etymologie auf das Slawische zurückgeht. Niedersorbisch „Łužyca“, obersorbisch „Łužica“ bedeutet feuchtes, sumpfiges Land. Auf die zahlreich anzutreffenden Wasserlandschaften verweist auch der (nieder)sorbische Name für den Spreewald: Błota in der Bedeutung von Sumpf, Sumpflandschaft. So ist es nicht verwunderlich, dass in der Lausitz, insbesondere im Spreewald, Mythen, Sagen und Legenden eng mit Flüssen, Bächen, Fließen, Seen, Teichen, Sümpfen und feuchten Wiesen verbunden sind.⁴¹ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang u.a. auf eine Erzählung, die besagt, dass der Spreewald tatsächlich ein Werk des Teufels gewesen sei. Beim Pflügen wären dem Teufel die Pferde durchgegangen und hätten zahlreichen Verzweigungen, Fließ- und Arme des Flusses geschaffen:

Und die Gräben, die sie zogen, füllt die Spree bald bis zum Rand. So entstand nach kurzer Dauer dies Spreewälder Land mit Lagunen und Inseln zwischen Fließen so schön, und mit Kähnen kann man fahren und auch über Brücken geh'n.⁴²

³⁹ Gerhard Werner: *Das Milleniumsdenkmal. Denkmal der Heiligen Cyrill und Methodius*. In: „Katolski Posol“ <http://www.posol.de/deutsch/cyrrill-methodius-denkmal> [Zugriff 28.05.2020].

⁴⁰ Jens Bulisch: *Kyrill und Method*. In: Lars Arne Danneberg /Matthias Donath/ Dietrich Scholze: *Oberlausitzer Mythen*. Meißen 2012, S. 31.

⁴¹ Susanne Hose: Erzählen über Wassermann und Irrlicht in der Oberlausitzer Heide und Teichlandschaft. In: Susanne Hose/Ines Keller (Hg.): *Sorbische Kultur-Geschichten im Biosphären-reservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft*. Bautzen 2017, S. 93–110.

⁴² Adolf Černý: *Mythiske bytosće lužiskich Serbow*. Budyšin. Nakład M. Hórnika 1893–1898 S. 341ff. Übersetzung Susanne Hose.

Die „wendische“ Spree – Sprjewja⁴³ ist, im Unterschied zur märkisch-brandenburgischen, zum heimatlicher Fluss, zum „Idyllium Patria“⁴⁴, zu einem Synonym für die beiden Lausitzen geworden. So berichtete die sorbische Gründungslegende von Bautzen von der Entstehung des „wendischen Flusses“ durch den Riesen Sprejnik, dessen Reich sich zwischen Bautzen und dem Oberlausitzer Bergland erstreckte. Nachdem sich der Riese einen starken Bogen geschnitzt hatte, probierte er ihn sofort aus. Einen Pfeil fand man in einem Tal im Oberlausitzer Bergland. An der Stelle, wo er in das Erdreich eingedrungen war, soll kühles Quellwasser empor gesprudelt sein, das wiederum einen Fluss speiste, der nach dem Riesen „Spree-Sprjewja“ genannt wurde. Während der Naziherrschaft wurde eine der Spreequellen, zu „Buchenborn“ umbenannt und zu einem magischen Ort des Deutschtums erklärte, die Spree hatte von nun an als „deutscher Fluss“ zu gelten. Der Wasserlauf der Spree ist Heimstatt zahlreicher mythisch-phantastischer Ereignisse und Wesen. Dabei wechseln sich heidnische Kultplätze an seinen Ufern ab mit vorchristlich-slawischen Siedlungen, Wallanlagen und mittelalterlichen Burganlagen. In der Abgottschlucht unterhalb Bautzens, in der Nähe der Ortschaft Oehna, an einem Fels, hoch über der Spree gelegen, soll sich ein Abbild des slawisch-wendischen Gottes Flinz (Flins, Flynz) in Gestalt eines alten Mannes befunden haben. Christian Heckel schreibt in seiner Chronik, dass das „sorbische Götzenbild“ seit „anno 1116“ dort gestanden habe.

Dieser stund in der Spree auff einem Fußsteine, war gestalt als ein Todt mit einem langen Mantel, hatte in der Hand einen Stab mit einer Feuer Blase oder Kessel, und auff der linken Schulter einen aufgerichteten Löwen, der sie erwecken sollte, wenn sie stürben.⁴⁵

Der dargestellte Löwe kann – ähnlich wie der auch der bei den Soben und Wenden weit verbreite (Spreewald)Drache Plon – als Schatzhüter interpretiert werden. Auf Flinz hatte auch der Verfasser der 1492 veröffentlichten *Sachsenchronik*, Konrad Bothe, verwiesen:

Der Name rührt von dessen Podest her, der Flinz (»Stein«) geheißten habe. [...] Vom christlichen Glauben abgefallene Wenden hätten den Götzen im Jahre 1116 aufgestellt, bis er vom deutschen Kaiser Lothar III. und dem Magdeburger Erzbischof Adalgot in die Spree geworfen worden sei.⁴⁶

Bei festlichen Anlässen wurde von Priestern in einer Schale ein Feuer entzündet, das, weithin sichtbar, die Bewohner in der Umgebung mit ihren Opfergaben herbeirufen sollte. Zahlreiche „Pilger“ mussten zur Buße ihrer Sünden vom Flinzfels bis zum

⁴³ Der Name Spree, tschechisch Spréva, ist indoeuropäischen Ursprungs, bedeutet etwa „spritzen“, „sprühen“, „stieben“.

⁴⁴ Vgl. dazu Caspar Peucer: *Idyllium Patria: Jahresschrift 2001*. (Stadtmuseum Bautzen) Bautzen 2002.

⁴⁵ Chronik von Christian Heckel, 1713, zitiert nach: https://de.wikisource.org/wiki/Abgott_Flinz [Zugriff 28.05.2020].

⁴⁶ Arnold Klaffenböck: Die Spree. In: *Oberlausitzer Mythen*. Herausgegeben von Lars-Arne Danneberg – Matthias Donath – Dietrich Scholze. Meißen 2012, S. 128.

Berge Czorneboh im Lausitzer Bergland auf Knien rutschen, allein reiche Opfergaben vermochten sie davon zu befreien. Bis heute sollen sich die angehäuften Schätze in Felsenkellern bei der Ortschaft Oehna befinden. Spektakuläre Schilderungen wie neuzeitliche Ausschmückungen halten den Flinz-Mythos weiter am Leben. In Flinz wird auch eine Personifikation des „schwarzen Gottes“ auf dem Czorneboh gesehen. Die im Zusammenhang mit den nach ihrem Fundort benannten „Prillwitzer Idolen“ aufgestellte Behauptung, dass auf dem Rücken des Löwen „Zernebog“ in Runen eingeritzt gestanden hätte, wurde als Fälschung entlarvt.⁴⁷ Die angeblich aus der vorchristlichen Slawenzeit stammende, mit dem mythischen Slawenort Rethra in enge Verbindung gebrachten Prillwitzer Bronzeskulpturen und Relieftafeln waren erst 1769 von zwei Goldschmieden angefertigt worden.⁴⁸ Das Abbild des Flinz wurde in der nachfolgenden christlichen Interpretation als eine Verbindung „heidnisch-antiker Elemente mit dem christlichen Heiland“ interpretiert.⁴⁹ Der Eigentümer des Rittergutes Oehna hatte die dem „dreieinigen Gott“ gewidmete Stelle am Flusse mit Hilfe einer „steinernen Spitzsäule“ markiert und wies sie damit als einen für die Region wichtigen Erinnerungsort aus, der aus mythologischer wie kulturgeschichtlicher Sicht mit Hilfe heimatkundlicher Publikationen im lebendigen Bewusstsein verankert bleiben sollte. In der Romantik war die Stelle des Flinz zu einem beliebten Kultplatz geworden, der allerdings durch den Neubau der Autobahnbrücke in den 1930er Jahren und dem Bau des Stausee Bautzen in den 1970er Jahren verschwunden ist.

Zu den sagenhaften Wasserwesen der Lausitz gehört auch der unberechenbare sorbische Wassermann (Wódny muž) bzw. Nix (Nykus/Nyks). Als Zwitterwesen verfügt er über menschliche wie amphibische Eigenschaften. Er lauert bei Mühlen, in Mühlgräben, hinter Mühlrädern und Fließen gern den Menschen auf; er kann als Helfer und Freund, aber auch als Feind und Rächer auftreten. Im Wasser schwimmende bunte Blüten, Bänder und Tücher sollen junge Mädchen anlocken, die der Nix zu sich hinab in sein Wassereich zieht. Zugleich versucht er in menschlicher Gestalt hübsche Mädchen auf Volksfesten zu verführen. Den Launen und Spielen der Wassergeister und anderer Wasserwesen ausgesetzt sind auch die zahlreichen Bäche, Flüsse und Fließe in der Lausitz, mit Hoch- und Niedrigwasser, Überschwemmungen und Dürren. Für die Niederlausitz, vor allem aber für den Spreewald, sind auch zahlreiche Schlangensagen charakteristisch, so u.a. vom wendischen Schlangenkönig (wużowy kral), der zuweilen Kinder und arme Leuten reich beschenkt. Schlangen werden in der Niederlausitz nicht gefürchtet, in ihnen werden vielmehr Glücksbringer gesehen. Bis heute findet man sie als Giebelverzierungen an manchem Haus im Spreewald. Auch die Irrlichter (błudniki) haben ihre Wohnstätten in Wassernähe, sind auf feuchten Wiesen und in Sümpfen zu finden. Sie sind den Menschen behilflich, führen all jene, die sich nachts verirrt haben, gegen ein kleines Entgelt wieder

⁴⁷ Die Prillwitzer Idole – von der Umdichtung der Wirklichkeit <https://wendland-net.de/post/die-prillwitzer-idole-von-der-umdichtung-der-wirklichkeit-28901> [Zugriff 28.05.2020].

⁴⁸ Die Prillwitzer Idole – von der Umdichtung der Wirklichkeit. <https://wendland-net.de/post/die-prillwitzer-idole-von-der-umdichtung-der-wirklichkeit-28901> [Zugriff 28.05.2020]. Prillwitzer Idole. Ersehnt, verehrt, gefälscht. <https://www.svz.de/regionales/mecklenburg-vorpommern/ersehnt-verehrt-gefaelscht-id20624577.html> [Zugriff 28.05.2020].

⁴⁹ Ebenda, S. 129.

auf den richtigen Weg nach Hause zurück; engherzigen und geizigen Menschen spielen sie allerdings so manchen Schabernack. In der christlichen Umdeutung werden in den Irrlichtern umherirrende Seelen verstorbener, ungetaufter Kinder gesehen, die erst durch ein Wort Gottes von ihrem Schicksal erlöst werden können.⁵⁰

Der bereits erwähnt Dualismus bei den westslawischen Göttern tritt auch in der Mythologie der Sorben auf und zwar in exemplarischer Gestalt zweier Bergnamen im Oberlausitzer Bergland: Bieleboh (obersorbisch Bělobóh), der weiße und Czorneboh (Čornobóh), der schwarze Gott. Auf beiden Bergen sollen zwei miteinander ringende slawische Götter gehaust haben. Es scheint hier ein Bezug zur altsorbischen Mythologie nahezuliegen, der allerdings wissenschaftlich so nicht nachgewiesen werden konnte. Helmold von Bosau hat in seiner Slawenchronik zwar einen „Weißen Gott“ als Gegenpart zu einem „Schwarzen“ erwähnt, der jedoch eher auf Swantewit bezogen war und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die beiden Berge in der Oberlausitz meinte, die erst in der frühen Neuzeit unter diesen Bezeichnungen erwähnt wurden:

Sie glauben nämlich, dass alles Glück werde von einem guten, alles Unglück aber von einem bösen Gott gelenkt. Daher nennen sie auch den bösen Gott in ihrer Sprache Diabol oder Zcerneboch, d.h. den schwarzen Gott.⁵¹

Es war der Pirnaer Dominikaner und Chronist, Johannes Lindner, der 1530 den Czorneboh-Kult auf die Sorben übertrug. Karl Benjamin Preusker spricht in seinen *Blicken in die vaterländische Vorzeit* von einem „Bielybog-Altar“.⁵² Wissenschaftliche Untersuchungen des „heidnischen Altars“ auf seine mögliche Eignung für Sonnenbeobachtungen brachten 2007 allerdings den Nachweis, dass das „Teufelsfenster“ in der Steinformation des „Sonnenheiligtums“ tatsächlich die Bestimmung der Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr und Herbst ermöglicht. Jedenfalls wurde bis 1746 der Name für den Bieleboh noch mit „Hoher Wald“ und für den Czorneboh mit „Schleifberg“ angegeben. 1936 wurden beide Berge von den Nazis im Zuge der Germanisierung umbenannt und erhielten erst 1945 ihre slawischen Namen zurück. Schriftliche Zeugnisse gibt es auch vom Czorneboh. So verknüpfte der sächsische Dominikaner Johannes Lindner in seiner Chronik aus dem Jahr 1530 den Kult des schwarzen Gottes eng mit den Lausitzer Sorben. Eine weitere slawische Bezeichnung für den Berg ist „Prašwica“ (Prašica von: prašec – fragen) im Sinne von „Frageberg“, der ein Orakelzwecken dienendes „Frageloch“ aufweist, das als ein weiterer Beleg für einen alten vorchristlich-slawischen Kultplatz angesehen wurde. Im sich in der Nähe der beiden Berge befindenden „Hromadnik“ (Döhlener Berg, vom Sorbischen „hromadže“ (gemeinsam) abgeleitet), wurde eine alte slawische Versammlungsstätte, quasi ein slawischer Thingplatz gesehen. Erwähnung finden soll des Weiteren die wahrscheinlich älteste, mit dem „Lubin“ (Thromberg, Drohmburg, Traumberg) verbundene *Drohmburgsage* von den sieben schlafenden sorbischen Königen, die mit der deutschen

⁵⁰ Bjarnat Nowak (Hg.): *Aus der Sagenwelt der Niederlausitz Powěsći Dolnych Serbow*. Bautzen/Budyšin, ohne Angabe des Erscheinungsjahres, S. 10.

⁵¹ Helmold von Bosau: *Slawenchronik*. Berlin 1963, S. 109–110.

⁵² Karl Preusker: *Blicke in die vaterländische Vorzeit*. Leipzig 1843.

Kyffhäuser-Sage und der polnischen Legende vom *Schlafenden Ritter* (*Śpiący rycerz*) in der Hohen Tatra verblüffende Ähnlichkeit aufweist. Nach der Unterwerfung der Sorben durch die Franken in einer blutigen Schlacht am bzw. auf dem Lubin waren alle sieben sorbischen Könige, die sich zuvor auf sieben Steinblöcken beraten hatten, gefallen. Sie wurden gemeinsam mit ihren Kronen unter den besagten sieben Felsblöcken begraben. Ähnlich wie in der Kyffhäuser-Sage bzw. auch in der Sage vom *Schlafenden Ritter* werden die sieben Könige in größter Not auferstehen und ihren bedrängten Untertanen zu Hilfe eilen. Vergleichbar ist damit eine weitere Sage aus der Niederlausitz, die von einem „Wendekönig“ (Serbski kral) berichtet, der als einziger das Blutbad unter den Wendenfürsten von 939 durch Mark Gero überlebt hatte. Mit seinen treuen Gesellen hatte sich der „Wendekönig“ in den unzugänglichen Spreewald zurückgezogen. Dort ließ er eine Burg errichten, in der er kostbare Schätze aufbewahrte. Die Burg mit allen Schätzen sollen versunken sein und der König soll in einem silbernen Sarg an einem unbekanntem Ort ruhen. Während der „Spreewälder Sagennacht“ kehrt der „Wendekönig“ auf den Schlossberg von Burg (Bórkowy) zurück und zwar in Gestalt eines vom Sorbischen National-Ensemble aufgeführten Open-Air-Spektakels über die Geschichte, Bräuche und Sagen der Wenden.⁵³

Zu den bekanntesten, aus der Lausitz stammenden Sagengestalten, die eng mit dem Wasser und der „Mühle als einem mythischem Ort“⁵⁴ verbunden sind, gehört der Mythos vom Zauberehring, dem Meister (Mišter) Krabat, der als eine sorbische Version des Robin Hood angesehen werden kann. Krabat ist intelligent, listig und humorvoll, und er kämpft für die Freiheit und Gleichberechtigung der armen Leute. Der erste Beleg für eine solche Sage über das Wirken eines Magiers in der Lausitz, der mit Krabat in Verbindung gebracht werden kann, berichtet von einem bösen Herrn in Groß Särchen, der aus schwarzen Haferkörnern Soldaten zauberte und an den Hof nach Dresden, dem Teufel gleich, durch die Luft ritt. Den „wendischen Faust“ gibt es in sich teilweise deutlich voneinander unterscheidenden Erzählungen. Zunächst ausschließlich in sorbischer Sprache aufgeschrieben, lebten diese in der deutschsprachigen Literatur weiter, so u.a. bei Měrcin Nowak-Njechorński mit *Mišter Krabat der gute sorbische Zauberer*.⁵⁵ Besonders populär geworden sind die Krabat-Bücher des sorbischen Schriftstellers Jurij Brězan: *Die schwarze Mühle* (1968), *Krabat oder Die Verwandlung der Welt* (1976), *Krabat oder Die Bewahrung der Welt* (1993).⁵⁶ Brězans Krabat möchte sein sorbisches Volk vom Bösen befreien und steht ihm als slawischer Bruder (er ist kroatischer Herkunft) bei. Die Popularität des Sagenstoffes im deutschsprachigen Bereich ist vor allem Otfried Preußlers Jugendbuch *Krabat*⁵⁷ zu verdanken. Fasziniert von den dunklen Mächten erkennt Preußlers Krabat schließlich, worauf er sich eingelassen hat. Am Ende gelingt es

⁵³ <https://www.lr-online.de/lausitz/cottbus/kulturreignis-im-spreewald-kampfgetuemmel-auf-dem-burger-schlossberg-38253174.html> [Zugriff 28.05.2020].

⁵⁴ Susanne Hose: *Krabat und Pumputh*. In: *Oberlausitzer Mythen*. Op. cit., S. 78–89.

⁵⁵ Měrcin Nowak-Njechorński: *Mišter Krabat der gute sorbische Zauberer*, deutsche Übersetzung von Jurij Brězan. Bautzen 2008. <https://www.domowina-verlag.de/meister-krabat-der-gute-sorbische-zauberer.html> [Zugriff 28.05.2020].

⁵⁶ Vgl. dazu: Dietrich Scholze: *Jurij Brězan. Leben und Werk*. Bautzen 2016.

⁵⁷ Otfried Preußler: *Krabat*. (Erstveröffentlichung: Würzburg 1971) München 1980.

ihm durch seine Willenskraft und mit Hilfe ihm treu ergebener Freunde, aber auch der Liebe, sich und andere aus den Verstrickungen des Bösen zu befreien. Preußlers Buch folgte eine umfangreiche Rezeption des Krabatstoffes im deutschsprachigen Raum bis hin zur „Medientauglichkeit“ und Verfilmung.⁵⁸ Bereits 1982 entstand das Libretto für die Jugendoper (Musiktheater) *Krabat* des österreichischen Komponisten Cesar Bresgens nach Motiven von Preußlers Roman.⁵⁹ Es folgten Theaterstücke, u.a. für das Puppentheater, des Weiteren ein musikalisches Album und ein Ballett.⁶⁰ Worauf kann die Attraktivität des Krabat-Stoffes zurückgeführt werden? Bei kaum einer anderen historischen Person der Lausitz sind Wahrheit und Legende, Mythos und Geschichte so eng miteinander verwoben wie bei Krabat. Für den sagenhaften Zaubermeister gab es ein historisch verbürgtes Vorbild. Der Obrist Jan (Johannes) Schadowitz (1624–1704) war aus Agram (heute Zagreb) an den sächsischen Hof gekommen und hatte im Heer des sächsischen Kurfürsten Johann Georg III gedient. Für seine honorigen Verdienste – Krabat soll mit seinen Reitern den sächsischen Kurfürsten in den Türkenkriegen aus der Gefangenschaft befreit haben – erhielt er von König August dem Starken das seinerzeit von Sorben bewirtschaftete Vorwerk Groß Särchen geschenkt. 1704 wurde Schadowitz in der Pfarrkirche zu Wittichenau beigesetzt.⁶¹ Während der Beisetzung soll sein Geist aus dem Grab in Gestalt eines schwarzen Schwans emporgestiegen sein. Der mittels Namenkunde definierte Zusammenhang zwischen Krabat und Kroatie (und damit auch „Krawatte“!) gilt im Zusammenhang mit einer aufgefundenen schriftlichen Quelle, einem Totenregisters, das als Geburtsort Agram vermerkt, als ein wichtiger Beweis dafür, dass es sich bei dem Toten in der Wittichenauer Kirche tatsächlich um den legendären Zauberer handelte. Dreihundert Jahre nach seinem Tod wurde in der Lausitz, in Wittichenau und Groß Särchen, Krabats feierlich gedacht. Der aus Hoyerswerda stammende Kantor Johannes Leue komponierte ein *Te Deum Laudamus*, das anlässlich des Todestages von Schadowitz am 29. Mai 2004 in der evangelischen Kirche von Groß Särchen aufgeführt wurde. Das „Mythische“, „Wunderbare“ wie auch das „Zweifelhafte“ dieser Sage wird somit in die Wirklichkeit zurückgeholt und dient auf vielfältige Weise der Aufrechterhaltung einer gemeinsamen, regionale, sprachliche und kulturelle Grenzen überschreitenden Identität. Das erzählte „Mythische“ wird zugleich vom Kulturtourismus als einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor in einer wirtschaftlich schwachen Region genutzt

⁵⁸ *Krabat* (1975), eigentlich *Die schwarze Mühle*. DEFA-Film; *Krabat* (1977), Čarodějův učeň, Karel Zeman; *Krabat* (2008): Marco Kreuzpaintner nach dem Buch von O. Preußler; *Krabat* (2011), eigentlich *Der siebente Rabe*.

⁵⁹ Bresgens Oper *Krabat* wurde 1983 in Düsseldorf, im gleichen Jahr auch im Düsseldorfer Marionettentheater uraufgeführt. 2004 folgte die Aufführung des gleichnamigen Theaterstücks von Nina Achminow im Prinzregententheater München. Seit 2012 werden im Erlebnishof „Krabatmühle“ in Schwarzkollm die „Krabat-Festspiele“ veranstaltet.

⁶⁰ Der deutsch-argentinische Choreograph Demis Volpi führte sein Ballett *Krabat* am 22. März 2013 in Stuttgart auf.

⁶¹ Am 3. Juli 1933 wurde das Grab im Zuge der Umbauten der Kirche freigelegt und die Gebeine fotografiert. https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Schadowitz#/media/File:Pfarrkirche_Wittichenau_AB_2011_17.JPG [Zugriff 28.05.2020].

Neopaganismus – Zur Renaissance des vorchristlichen Götterglaubens

Im Zusammenhang mit der Besinnung auf das vorchristliche slawische Erbe sollen auch neuheidnische Bewegungen und Gruppierungen erwähnt werden, die sich auf den alten heidnischen Götterglauben und seine Rituale berufen. So können sich vor allem seit dem demokratischen Umbruch von 1989/1990 neopaganistische Gruppierungen und Vereine im östlichen Europa organisieren, die den „indigenen Glauben“ verbreiten und heidnischen Göttern huldigen. Die Bewegung zur Wiedererweckung der eigenen ethnischen bzw. indigenen Religionen entdeckt das heidnische Eigene, im Unterschied zu dem von außen, in erster Linie durch „Fremde“ aufgedrängten christlichen Glauben. Angestrebt wird die Wiederbelebung des vorchristlichen Glaubens mit all seinen Göttern, Riten, Zeremonien, Sitten und Bräuchen, die auch eine Rückkehr zum Ursprünglichen, Natürlichen mit einschließt, so wie sie u.a. von der Bürgerinitiative *Rodná víra* (Heimischer Glaube), dem Verein *Slovanský kruh* (Slawischer Kreis) in Tschechien oder von *Polski Kościół Słowiański* (Polnische Slawischen Kirche) propagiert wird. Der polnische religiöse Verein mit Sitz in Ciechocinek, der 1995 offiziell registriert wurde, propagiert eine Rückkehr zum Glauben der Vorfahren, zu den wahren Göttern der Slawen vor der Christianisierung. Dabei lehnen die Vertreter des Neopaganismus den Begriff „Heiden“, oft als Schimpfwort verwendet, kategorisch ab; sie selbst bezeichnen sich als „Rodisten“ (von slawisch rod: Stamm, Geschlecht), als „Indigene“ oder als „Eingeborene“. Ihrer Auffassung nach ist es den fremden christlichen Missionaren nicht völlig gelungen den „heidnischen“ Volksglauben der Westslawen zu zerstören, auch nicht in einem heute so katholischen Land wie Polen. Dabei gibt es in Polen neuheidnische Tendenzen bereits seit mehr als 90 Jahren. Inzwischen haben sich zwei zentrale neuheidnische Strömungen im Spannungsfeld von Ursprünglichem, Natürlichem und Patriotisch-Nationalistischem herausgebildet. Die eine Richtung ist eng mit der Natur, mit alten Riten und Zeremonien verbunden und propagiert einen slawischen Polytheismus als Ur-Religion. Im Zusammenhang mit dem Mythos von der untergegangenen, sagenhaften Stadt „Vineta“ (Wollin, Jomsborg), auch „Atlantis des Nordens“ genannt, wird auch Bezug auf die legendären Veneter genommen. Das zeigt sich u.a. am Beispiel des Festivals der „Slawen und Wikinger“ über „Glaube, Rituale und Bräuche“, das vom archäologischen Freilichtmuseum von Wolin (Wollin) im Rahmen der transnationalen Zusammenarbeit „Baltic History“ in Polen stattfindet.⁶² Die polnische „Indigene Kirche“ (Kościół Rodzimy) beruft sich – vergleichbar mit ähnlichen Entwicklungen in Lateinamerika, Afrika und Australien – auf den Glauben der eingeborenen Bevölkerung vor der Christianisierung. Auf der Grundlage historischer wie religionswissenschaftlicher Texte soll der alte slawische Glaube mit seinen Ritualen wiedererweckt, verbreitet und gepflegt werden. Dabei ist die „Indigene Kirche“ bemüht tolerant, liberal und unpolitisch zu erscheinen. Der „Weltenschöpfer“ Swantewit (Świętowid) nimmt auch in der neuheidnischen

⁶² <http://jomsborg-vineta.com/#aktualnosci> [Zugriff 28.05.2020]. Klaus Goldmann, Günter Wermusch, *Vineta, die Wiederentdeckung einer versunkenen Stadt*. Bergisch Gladbach 1999.

Bewegung den ersten Platz in der slawischen Götterhierarchie ein und wird bei der Wiederherstellung der alten vorchristlichen Ordnung besonders verehrt. Der polnische Verfasser von Krimis und Fantasy Literatur, Konrad Lewandowski, gibt sich überzeugt, dass der Christianisierungsprozess wieder umgekehrt werden muss, um den Polen ihre eigenen, wahren Götter zurückzugeben. „Der Gott der Polen ist nicht Jahwe, sondern Świątowid“ (Swantewit).⁶³ Heidnische Zeremonien und Rituale wie *Jare Gody* (Jare Świąto, Frühlingfest) erfreuen sich wieder zunehmender Beliebtheit. Derartige Feste und Feiern gibt es u.a. am Übergang vom alten zum neuen Jahr, von der Winterzeit zum Frühjahr. Dazu gehören auch die *Szczodre Gody* (Freigiebigen Feste), auf denen der Sieg des Lichtes über die Finsternis gefeiert wird und die, u.a. in Breslau (Wrocław), vom Verein „Watra. Wspólnota Rodzimowierców“ (Das Feuer. Gemeinschaft indigener Gläubiger) organisiert, jährlich stattfinden.

Der anderen, patriotisch-nationalistischen Strömung gehören Vereine und Gemeinschaften an, die häufig rassistisch, antisemisch, antimuslimisch eingestellt sind. Bereits in den dreißiger Jahren hatte die neuheidnische polnische Zeitschrift *Demiurg* eine „Dritte arisch-europäische Zivilisation“ zum Schutz der Slawen vor der „romano-germanischen“ und „pan-asiatischen“ Bedrohung gefordert, ohne dabei größeren Widerhall bei der Bevölkerung zu finden. Weitaus erfolgreicher sind gegenwärtig allerdings die Vertreter der von Jan Stachniuk gegründeten (1905–1963) „Zadruga-Ideologie“, eine slawische Gemeinschafts-Ideologie, die den fremden, von außen aufgezwungenen Katholizismus als eine Hauptursache für den wirtschaftlichen und politischen Niedergang des Landes ausmacht. Zahlreiche der gegenwärtig in Polen existierenden neuheidnischen Gruppierungen stehen unter dem Einfluss dieser Ideologie, sie fordern einen starken, zentralistischen Staat, eine zentral gelenkte Wirtschaft sowie eine Abkehr von der NATO und EU. Seit den 1990er Jahren spricht sich die neuheidnische Gemeinschaft „Rodzima Wiara“ (Indigener Glaube) für die Einheit aller slawischer wie nichtslawischer „indoarischer Völker“ Europas aus. Ihre wahre, indigene Kultur und ihren ursprünglichen Glauben sehen sie durch die Religion und die „Nomadenkultur“ von Muslimen wie Semiten bedroht. Eine weitere neuheidnische Gruppierung nennt sich „Stowarzyszenie na rzecz Tradycji i Kultury „Niklot““ (Vereinigung für Tradition und Kultur „Niklot“), die nach dem letzten Vertreter des westslawischen Stammes der Abodriten benannt wurde. „Niklot“ arbeitet auch mit nationalistisch-katholischen polnischen Gruppierungen wie „Ruch Narodowy“ (Nationale Bewegung) auf der nationalen sowie der „Neuen Rechten“ (New Right; Nouvelle droite) auf der internationalen Ebene zusammen. Ihr Ziel ist der Ethnopluralismus und zwar ganz im Sinne von Apartheidstrukturen. Besonders extremistisch eingestellt sind faschistisch-rassistische polnische Gruppierungen wie „Zakon Zadruży „Północny Wilk““ (Zadruga-Orden ‚Nördlicher Wolf‘), die eine Rassentrennung zum „Schutz der weißen Rasse“ und des polnischen Blutes propagieren. Zu ihnen zählt „Zakon Strażników Sławii „Wilczy Krąg““ (Orden der Wächter der Slawen ‚Wolfskreis‘). Sie bekämpfen

⁶³ Slawische Mythologie der Polen. Zwischen Natur und Nationalismus. https://www.deutschlandfunkkultur.de/slawische-mythologie-der-polen-zwischen-natur-und-979.de.html?dram-article_id=413183 [Zugriff 28.05.2020].

den „judäischen Hundegeist“, um den Glauben der „Ario-Slawen“ neu zu beleben.⁶⁴ Viele der Anhänger der neuheidnischen Bewegung fühlen sich mit Gleichgesinnten in anderen slawischen Ländern verbunden, dazu gehören auch die Russen. 1994 wurde in Russland die erste indigene Glaubensgemeinschaft „Rodnowery“ (Indigener Galuben) gegründet, 1997 folgte die „Union der slawischen indigenen Glaubensgemeinschaften“, die zielgerichtet den Kontakt zu Gleichgesinnten in anderen slawischen Ländern sucht. Erwähnenswert ist dabei auch die Rückbesinnung auf mythische Traditionen, Bräuche und Sitten u.a. in der Musik. So demonstriert die 2002 gegründete russische Folk- und Pagan-Metal-Band *Arkona*, nicht zuletzt auch mit ihrem Namen, wie lebendig das slawische, vorchristliche Erbe heute noch ist. Allerdings soll es frei vom faschistischen, antisemitischen Gedankengut sein, so die Sängerin der Band, Maria Archipowa.⁶⁵ Eine andere Einstellung vertreten polnische *Pagan Metal Bands* wie *Saltus* oder *Barbarous Pomerania*, welche die weißen Anhänger des indigenen Glaubens verherrlichen. Auf dem heutigen Gebiet der Germania Slavica sind bisher kaum neuheidnische Tendenzen zu verzeichnen, auch wenn es bei der Identitären Bewegung „Heimat, Freiheit, Tradition, ethnokulturelle Identität“ zuweilen Bezüge auf die neopaganistische Bewegung gibt.⁶⁶

Erwähnt werden soll zum Abschluss ein mit der Renaissance westslawischer Mythologie im Zusammenhang stehendes literarisches Werk des in Leipzig lebenden Logopäden und Schriftstellers Dieter Kalka. *Sudička*⁶⁷ (2018) ist ein historischer Roman, der mit großer Empathie von einem fast vergessenen Land und seinen verlorenen Menschen erzählt. Der Name der Protagonistin, Sudička, stammt ursprünglich aus Böhmen, er ist zugleich auch der Name der gleichnamigen heidnischen Schicksalsgöttin. Bestimmung und Ziel der literarischen Figur ist es JEDNOTA (so auch im deutschen Original), also die Einheit der westslawischen Stämme zwischen Elbe und Oder, zwischen der Ostsee und dem Lausitzer Bergland im Kampf gegen die fränkisch-deutschen Eroberer wieder herzustellen, ganz im Sinne auch der Verkündigungen des Orakels von Wollin. Die historische Erzählung spannt einen weiten Bogen vom heutigen Thüringer Osterland (terra orientalis) vor der gewaltsamen Christianisierung bis hin zum tragischen Ende der unterlegenen Ostseeslawen auf der Insel Wollin als ihrer letzten noch gehaltenen Bastion gegen die germanischen Invasoren.

Wolin brannte. Der Christenmenschen Gott hatte die Schlacht für sich entschieden. Schätze fand keiner. Sie waren vergraben im Irgendwo der Geschichte. Einst jenen Göttern geweiht, welche diese Erde jahrhundertlang beschirmt. Wolin – oder Jombsburg, wie die Nordmannen es nannten, Vineta, wie die Sorben sagten, oder Weltaba, wie es in Ahmads Heimat hieß, war von der Landkarte ausradiert.⁶⁸

⁶⁴ Philipp Schaab: Neuheiden im rechten Sumpf. In: *Freitag*, 16.04.2014 <https://www.freitag.de/autoren/philipp-schaab/arische-rasse-slawischer-glaube> [Zugriff 28.05.2020].

⁶⁵ [https://www.wikiwand.com/de/Arkona_\(Band\)](https://www.wikiwand.com/de/Arkona_(Band)) [Zugriff 28.05.2020].

⁶⁶ Christine Eckes: Ausbreitung der „Identitären Bewegung“ in Europa und ihre ideologischen Grundzüge. In: *Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur* Nr. 04 (2016).

⁶⁷ Dieter Kalka: *Sudička*. Dresden 2018, 319 Seiten.

⁶⁸ Ebenda, S. 313.

Woher kommt dieses Interesse und Bedürfnis, sich in neuheidnischen Organisationen aber auch im Brauchtum, in der Kultur und Literatur den vorchristlichen Religionen zuzuwenden? Einerseits ist, historisch gesehen, eine Antwort in den national-romantischen Strömungen des 19. Jahrhunderts zu suchen, andererseits war infolge des länderübergreifenden Zusammenbruchs des Kommunismus ein gewisses politisches Vakuum entstanden, dass nach 1989/1990 versucht wurde mit dem wiederentdeckten neuheidnischen (indigenen) Glauben zu füllen. Die Hinwendung zum vorchristlichen slawischen Stammesglauben sollte auch dem Bedürfnis dienen „kollektive Identitäten auf ethno-nationaler Basis zu rekonstruieren“.⁶⁹ Der tschechische Religionswissenschaftler Ivan Štampach beantwortet die Frage nach der Renaissance der altslawischen Mythologie wie folgt:

Kulturell ist unser Leben durch die Bibel, die antiken Traditionen aber auch die Aufklärung geprägt. [...] Wie wir aber wissen befindet sich unser Kulturraum zurzeit auch in einer tiefen Krise. Den Weg aus dieser Krise suchen manche in einer neuen Spiritualität. Auch die Besinnung auf das Alte und Vorchristliche ist da eine mögliche Alternative.⁷⁰

Dabei ist die Rückbesinnung auf die vorchristlichen Wurzeln, die Wiederbelebung des vorchristlichen Glaubens, nicht nur ein Phänomen in den ehemaligen Ostblockländern, seine Erforschung erfordert ein interdisziplinäres, interphilologisches Herangehen.⁷¹ Bei der neuheidnischen Bewegung kann nicht von einem einheitlichen Ganzen ausgegangen werden, weder im europäischen noch im internationalen Kontext. Der *Weltkongress Ethnischer Religionen* (bis 2010 *Weltkongress heidnischer Religionen*), der 1998 in Vilnius stattfand, stellt eine Plattform für die europaweiten neuheidnischen Bewegungen dar. Dabei begreift er sich als eine rein geistig-intellektuelle Institution, im Unterschied zu populistischen, nationalistischen und antisemitischen Kräften innerhalb zahlreicher neopaganistischer Organisationen und Vereine. Die am 23. Juni 1993 in Vilnius unterzeichnete gemeinsame Deklaration des Weltkongresses hat dabei nichts an ihrer Aktualität und Gültigkeit verloren:

Ethnische und / oder „heidnische“ Religionen wurden in der Vergangenheit von Religionen, die für sich den Anspruch erheben die einzige Wahrheit zu besitzen, schwer geschädigt. Es ist unser aufrichtiger Wunsch in Frieden und Harmonie zu leben, daher streben wir nach der Zusammenarbeit mit den Anhängern aller anderen Glaubensrichtungen und Religionen.⁷²

⁶⁹ Vgl. dazu: <https://www.freitag.de/autoren/philipp-schaab/von-alten-goettern-und-neuen-heidn> [Zugriff 28.05.2020].

⁷⁰ <https://www.radio.cz/de/rubrik/kaleidoskop/von-koupadlo-bis-kracun-rueckbesinnung-auf-das-slawische-heidentum-in-tschechien> [Zugriff 28.05.2020].

⁷¹ Kaarina Aitamurto, Scott Simpson: *Modern Pagan and Native Faith Movement in Central and Eastern Europe*. Durham 2013.

⁷² <https://ecer-org.eu/about/declaration/deklaration-german/> [Zugriff 28.05.2020].

Bibliographie (Auswahl)

- Aitamurto, Kaarina / Simpson, Scott: *Modern Pagan and Native Faith Movement in Central and Eastern Europe*. Durham 2013.
- Arkona, russische Folk- und Metalband: *Liki Bessmertnykh Bogov* (Gesichter der unsterblichen Götter) <https://www.youtube.com/watch?v=SgXIUxDGFvU> *Slavsia Rus* (Ruhm dir Rus): <https://www.youtube.com/watch?v=SgXIUxDGFvU>
- Bosoviensis, Helmoldus: *Chronica Slavorum*. Deutsche Ausgabe: Helmold von Bosau (Hg.) *Slawenchronik*. Berlin 1963.
- Černý, Adolf: *Mythiske bytosće lužiskich Serbów*. Budyšin 1898.
- Crowley, Vivianne: *Phoenix aus der Flamme: heidnische Spiritualität in der westlichen Welt*. Bad Ischl 1995.
- Czemplik, Nicolai: Von Kap Arkona bis zum Berg Zobten: Zur westslawischen Mythologie. In: *Między regionalizmami a kosmopolityzmem. Polska, niemiecka i czeska literatura, język i kultura. Materiały IX Międzynarodowej Konferencji inter-Faces* we Wrocławiu i w Karpaczu. Redakcja Monika Czok / Nicolai Czemplik / Anja Nousch / Martin Veselka. Leipzig – Dresden – Wrocław 2015 S. 291–299.
- Dannenberg, Lars-Arne / Donath, Matthias / Scholze, Dietrich: *Oberlausitzer Mythen*. Meißen 2012.
- Gehrt, Andreas: *Götter, Glücksritter und Gelehrte – Auf den Spuren großer Mythen der Oberlausitz. Quellkundliche Beiträge zur Sagenforschung, regionalen Geographie und Kulturanthropologie der Oberlausitz*. Zittau 2009.
- Haupt, Karl: *Sagenbuch der Lausitz*. Bautzen 1991 1991.
- Herrmann, Joachim: *Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*. Leipzig – Jena – Berlin 1986.
- Hose, Susanne: Magier – Marke – Medienstar: Krabat oder die Erschaffung einer Erlebniswelt. In: Christian Prunisch (Hg.): *Konzeptualisierung und Status kleiner Kulturen. Beiträge zur gleichnamigen Konferenz in Dresden vom 3. bis 6. März 2008*. München – Berlin 2009, S. 355–371.
- Lübke, Christian: Von der ‚Sclavinia‘ zur ‚Germania Slavica‘. Akkulturation und Transformation. In: Reinhard Härtel (Hg.): *Akkulturation im Mittelalter*. Ostfildern 2014, S. 207–234.
- Meschkank, Werner: *Als die Wendengötter sterben sollten*. Cottbus 2005.
- Pech, Edmund / Scholze, Dietrich: *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*. Bautzen 2003.
- Preußler, Otfried: *Krabat*. München 1980. Erstveröffentlichung: Würzburg 1971.
- Reiter, Norbert: *Das Glaubensgut der Slawen im europäischen Verbund*. Stuttgart – Berlin 2009.
- Schaab, Philipp: *Götter, Ahnen, Blut und Boden? Die Konstruktion ethnischer Identität im gegenwärtigen slawischen Neuheidentum in Polen*. Münster 2019.
- Schmidt, Ingrid: *Götter, Mythen und Bräuche von der Insel Rügen*. Rostock 2002.
- Scholze, Dietrich: *Die Sorben in Deutschland/Serbja w Němskej. Sieben Kapitel Kulturgeschichte*. Bautzen/Budyšin 1993.
- Strzelczyk, Jerzy: *Mity, podania i wierzenia dawnych Słowian*. Poznań 1998.
- Vaňa, Zdeněk: *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker. Die geistigen Impulse Osteuropas*. Stuttgart 1992.

Schlüsselwörter

Mythologie, Sagen, Legenden, Bräuche, Germania Slavica, Religion, Christianisierung, Mission, Rügen, Kap Arkona, Götter(welt), Swantewid, Perun, Triglav, Tempel, Priester, Heidentum, Neopaganismus, (West)Slawen, Franken, Deutsche, Sorben, Lausitz, Chroniken, Literatur, Kunst

Abstract

Recently there has been a growing interest in Slavic mythology, gods and ritual practices prior to mainly forced Christianisation. Early Slavic mythology has been a challenge to many scholars. It is an interesting task to follow traces of Western Slavic pagan mythology and its gods. Unlike many other mythologies, there is no original material left since the pre-Christian heritage was violently destroyed. Documents and chronicles were mainly written by Christian clergymen, whose attitudes towards the indigenous Slavic population, and their cult of pagan gods were hostile. This text is focusing on “Slavia Germania”, a territory situated between Cape Arkona on the island of Rügen in the North and the Lusatian Highlands in the South of Saxony on the borderline with the Czech Republic. This area, originally settled by Slavic tribes, came under the influence of the Roman Catholic Church and the German Imperium. The most important location of Western Slavic resistance was the temple-stronghold of the pagan god Svetovid at Cape Arkona on Rügen, which surrendered to the Danish troops in 1168. Temple, castle and the statue of Svetovid were destroyed. The Lusatian Sorbs may serve as an illustrative example according to the topic. Worship of Slavic gods as well as the pagan cultural influence were mostly denied or eliminated. But myths, legends, and customs have persisted in folk beliefs, traditions, and tales until modern times. Recently neopaganism, and the movement of the Slavic Native Faith focus on the revival of ethnic religion, gods, and cults between natural religion of the native population, and nationalist ideas and mythologems.

Keywords

mythology, legends, customs, traditions, Germania Slavica, religion, christianisation, baptism, mission, Rügen island, Cape Arkona, pagan gods, Swantewid, Perun, Triglav, temple, priests, (neo-)paganism, Slaves, Franconians, Germans, Sorbs, Lusatia, chronicles, literature, culture, art